Der Neue Tag

Verlag und Schriftleitung: Köln, Stolkgasse 25-31
Fernruf: Verlag 74974 · Schriftleitung 79404
Köln, Dienstag, den 14. März 1944

DIE GROSSE KÖLNER MORGENZEITUNG

Bezugspreis monatlich RM 2.30, Postbezug monatlich RM 2.30 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Zustellgebühr
Nr. 73 — Verkaufspreis 10 Pfg.

Leidträger der „Politik der guten Nachbarschaft"

Englische Sorgen in Südamerika

Washingtons Knüppel schlägt Londons Wirtschaftsinteressen in diesem Erdteil nieder

BR **Lissabon,** 13. März. Wie aus Aeußerungen englischer politischer Kreise hervorgeht, hegt man britischerseits Befürchtungen hinsichtlich der politischen Entwicklung in Südamerika. Schon seit geraumer Zeit werde in England beobachtet, so äußern die englischen Kreise, daß die Nordamerikaner systematisch alle fremden Interessen aus verschiedenen latein-amerikanischen Ländern abdrängen. Dies treffe vor allem auch auf die dortigen englischen Interessen zu. So sehe man in der Anlage großer Oelraffinerien in Venezuela, die künftig das gewonnene Oel dort verarbeiten, eine starke Gefährdung der britischen Interessen, da hierdurch automatisch die vom Shell-Konzern beherrschten Kolonien auf Holländisch-Curacao ausgeschaltet würden. Man befürchte britischerseits auch, daß die USA die Leih- und Pachtschuld Englands durch mehr oder weniger offene Annexion des oberhalb des Amazonas liegenden englischen Kolonialbesitzes ausgleiche. In England empfinde man dies als einen äußerst schweren Schlag, vor allem hinsichtlich der gehegten Hoffnungen, nach Kriegsende auf den westindischen Inseln und in Südamerika den britischen Einfluß wieder herstellen zu können.

Als ebenso besorgniserregend, so geht aus den Aeußerungen der britischen politischen Kreise weiter hervor, sehe man die Entwicklung vor allem in Argentinien, daneben aber auch in Paraguay, Chile, Uruguay und Bolivien an. Hierbei sehe man sich sogar der drohenden Gefahr gegenüber, in eine den englisch-amerikanischen Zusammenhalt ernsthaft gefährdende Situation hineinmanövriert zu werden. England, so äußert man weiter, hätte es — wäre kein Krieg — nicht nötig, die scharfe USA-Politik gegenüber Argentinien mitzumachen und könnte statt dessen seine Beziehungen pflegen. In Anbetracht des Kriegszustandes jedoch bleibe England kaum etwas anderes übrig, als die Roosevelt-Politik mitzumachen. Trotzdem könne man jedoch nicht an der Tatsache vorbeisehen, daß England Argentinien heute wirtschaftlich nötiger denn je habe, da es in seiner Versorgung vom argentinischen Fleisch und seinen Molkereiprodukten abhängig sei. Besonders angewiesen sei England zudem noch auf das argentinische Getreide, da es aus Nordamerika Getreidelieferungen nicht mehr zu erwarten habe, nachdem die Sowjets kürzlich acht Millionen Tonnen Getreide von den USA zur sofortigen Lieferung verlangten. England sehe sich somit in dieser Beziehung der gleichen Situation gegenüber wie Portugal, das nun ebenfalls auf die versprochenen Getreidelieferungen aus den USA und Kanada verzichten müsse.

Da England es sich infolge der geschilderten wirtschaftlichen Konstellation naturgemäß nicht leisten könne, Argentinien vor den Kopf zu stoßen, lege man sich jetzt in London mit Bangen die Frage vor, so geht aus den Aeußerungen der britischen Kreise weiter hervor, ob die USA mit Argentinien die Dinge auf die Spitze treiben und schließlich noch eine Blockade fordern würden. Man neige bei Erörterung dieser Frage mehr zu der Ansicht, daß die USA sich einer solchen Maßnahme enthalten würden, da Argentinien zusammen mit seinen Nachbarländern wirtschaftlich stark genug sei, eine Blockade auszuhalten. Im übrigen bedeute eine Blockade Argentiniens für die Alliierten und auch für die USA eine Schädigung der eigenen Interessen. Bereits jetzt seien die Folgen der argentinienfeindlichen Politik spürbar, denn die Lieferungen Argentiniens an England blieben weit unter der erhofften Menge zurück.

Abschließend geben die britischen Kreise ihrer Meinung Ausdruck, daß Argentinien, sowohl die Regierung wie das ganze Volk fest entschlossen seien, allein oder zusammen mit den sich immer mehr zu ihm neigenden Nachbarländern der egoistischen panamerikanischen Politik der USA Widerstand zu leisten und den südamerikanischen Nationalismus, wie sehr dies auch Washington verärgere, zu fördern.

Ramirez gab dem USA-Druck nach

Eine Erklärung zu seinem Rücktritt

Vigo, 13. März. (dnb) General Ramirez, der bisherige Präsident Argentiniens, der zugunsten von Farrell von seinem Amt zurückgetreten ist, versucht durch eine Erklärung seinen Rücktritt als Folge der Einstellung der Offiziere gegen ihn zu begründen. Ramirez teilt mit, daß schon bei früherer Gelegenheit, als Argentinien die Beziehungen zur Achse abbrach, die Offiziere erklärt hätten, die von der Regierung über die angebliche deutsche und japanische Spionage zum Ausdruck gebrachten Ansichten seien durch den Druck der USA beeinflußt worden. Später seien die Offiziere dahin informiert worden, daß er demnächst drei Erlasse unterzeichnet habe, die das Kriegsrecht verkündeten, Deutschland und Japan den Krieg erklärten und die allgemeine Mobilmachung anordneten.

Ramirez behauptet, daß er sich vergeblich bemüht habe, die Offiziere von ihrem Irrtum zu überzeugen, aber trotzdem bestätigt seine Erklärung doch, nur, daß er sich dem Druck Washingtons gefügt hat. Sein Plädoyer für die Stellung der USA, die ebenso umständlich wie vergeblich ist, wird niemand, weder die Argentinier noch alle ernst zu nehmenden Kreise von der Auffassung abbringen können, daß die Spionagebehauptung jeder Grundlage entbehrte. Niemand hat Ramirez dieses Märchen geglaubt, dafür waren sich aber alle objektiven Beobachter darin einig, daß der Abbruch der Beziehungen nur auf den erpresserischen Druck der USA erfolgte.

Im Fall Irland exerziert Washington seine Taktik gegenüber kleineren Staaten gerade wieder einmal durch. Den gleichen Methoden, nach denen der USA-Imperialismus Argentinien berannte, ist jetzt Irland ausgesetzt, nur mit dem Unterschied, daß Ramirez vor Roosevelt kapitulierte, während de Valera die Neutralität seines Landes gegen die anglo-amerikanischen Erpresser mannhaft verteidigt.

„Faule Sachen"

Montgomery schon wieder an der Reklametrommel

Genf, 13. März. (dnb) Der von Churchill zum Oberbefehlshaber über die britische Invasionsarmee bestellte General Montgomery, der durch seine Reklamesucht selbst seinen Landsleuten allmählich auf die Nerven fällt, hat sich einer Meldung des „Glasgow Herald" zufolge schon wieder mit einem großsprecherischen Aufruf an die ihm unterstellten Truppen gewandt. Er muß in diesem Aufruf zunächst allerdings zugeben, daß der deutsche Soldat nicht nur glänzend geschult und hervorragend ausgerüstet sei, und sich außerdem als todesmutiger Kämpfer erweise, behauptet dann aber schlankweg, der englische Soldat habe sich dem deutschen Soldaten trotzdem in jeder Lage „überlegen" gezeigt.

Schließlich versucht Montgomery, seinen Leuten die Invasion durch die Behauptung mundgerecht zu machen, er habe sich bisher nie mit „faulen Sachen" abgegeben. „Allein die Tatsache, daß ich den Oberbefehl über die britische Invasionsarmee übernommen habe," so läßt sich dieser „bescheidene" Lautsprecher vernehmen, „sollte für euch schon ein Beweis dafür sein, daß dieses Unternehmen ein voller Erfolg sein wird."

Dieser für deutsche Begriffe unvorstellbare Reklamegeneral scheint die anglo-amerikanische Schneckenoffensive in Italien, für die er bis vor kurzem verantwortlich zeichnete, für eine sehr „frische Sache" zu halten. Auch der Badoglio-Verrat, der ihm überhaupt nur die Landung ermöglichte, war in den Augen Montgomerys offensichtlich keine „faule Sache".

Der Papst über den feindlichen Luftterror

„Militärisch unrühmliche Tat" / „Für moralische Werte unempfindlich"

Rom, 13. März. (dnb) Papst Pius XII. richtete am 5. Jahrestag seiner Krönung von der Aeußeren Loggia des Peters-Doms eine Ansprache an die auf dem Peters-Platz versammelte Menge. Es waren in der Hauptsache Flüchtlinge aus Süditalien, die von den anglo-amerikanischen Eindringlingen von Haus und Hof vertrieben worden sind.

Der Papst drückte sein tiefes Mitgefühl für die Leiden der Bevölkerung aus, die von ihrem Besitz und aus ihrer Heimat verjagt worden sei und deren Familien durch gewaltsame Trennung und grausamen Tod zerrissen wurden. Er sprach ihnen Worte des Trostes zu und gab ihnen die Versicherung, daß ihre Leiden auch seine Leiden seien.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache ging der Papst dann auf den anglo-amerikanischen Luftterror ein, von dem nun auch Rom immer stärker betroffen wurde, und der kein Gesetz und keine Schranken kenne. Eine derartige Kriegführung, auch vor der Ewigen Stadt, nannte der Papst eine militärisch unrühmliche Tat, die nur von Menschen durchgeführt werden könne, für die moralische Werte völlig unempfindlich seien.

Die Worte des Papstes wurden von der Menschenmenge mit großem Beifall aufgenommen.

Neue Erpressungsversuche gegen Eire

England sperrt den Reiseverkehr / Washington kündet Sanktionen an

Stockholm, 13. März. (dnb) Das englische Innenministerium gab am Montagfrüh bekannt, die Regierung habe beschlossen, daß, abgesehen von gewissen Ausnahmen, jeder Reiseverkehr zwischen Großbritannien einerseits und Nordirland und Eire anderseits aus militärischen Gründen sofort eingestellt werden müsse.

Wenn Reuter dazu bemerkt, daß diese Einstellung des Reiseverkehrs sicherlich nicht die einzige Maßnahme bleiben werde, so deutet Exchange Telegraph bereits die weiter vorgesehenen Erpressungsmaßnahmen an, wenn er aus London meldet, es sei sehr wohl möglich, daß im derzeitigen kritischen Stadium gewisse wirtschaftliche Maßnahmen ergriffen würden. Eire sei vollständig von der anglo-amerikanischen Schiffahrt abhängig und die „enormen Anforderungen an Schiffsraum" könnten sehr wohl eine Zurückhaltung in den Lieferungen an ein „weniger freundschaftlich eingestelltes Eire" zur Folge haben.

In einer zweiten Meldung von Exchange Telegraph heißt es, in London hätten diplomatische Beobachter am Sonntagabend die Vermutung ausgesprochen, daß die Vereinigten Staaten einen starken wirtschaftlichen Druck auf den irischen Freistaat ausüben werden. Es wird darauf verwiesen, daß Eire in bezug auf Erdöl völlig von den USA und in bezug auf die Weizenlieferungen von Kanada abhängig sei und Maschinen aus den USA in beträchtlichen Mengen brauche. Exchange erinnert daran, daß die USA bereits in früheren Fällen einen solchen wirtschaftlichen Druck anwandten, wo diplomatische Vorstellungen nichts erreichten.

Sowjetagenten im Nahen Osten

Izmiar, 13. März. (dnb) Zur Eröffnung der Ausstellung der „Freunde der Sowjetunion" im Libanon berichtet man aus Beirut:

Der sowjetische Einfluß in den arabischen Ländern macht zweifellos Fortschritte, die auch die Engländer und die Franzosen beunruhigen. Der Ersatz der Gaullisten durch die Engländer in Damaskus und Beirut — der Ersatz eines lahmen durch ein blindes Pferd, wie die Araber sich ausdrücken —, und die britische und die USA-Politik zugunsten eines Judenstaates, dessen Errichtung auch die Levanteländer unmittelbar bedrohen würde, erzeugen daselbst eine ständige politische Bewegung, die sich die Sowjets wohl zunutze zu machen wissen, obwohl die Araber der Sowjetagitation nicht leicht zugänglich sind. Die Sowjetagitation geht dabei ebenso großzügig auf ihr Ziel aus wie in Nordafrika oder in Süditalien. In Damaskus sollen schon 60 Sowjetagenten, als Kaufleute getarnt, angekommen sein, in Palästina über 500, in Aegypten, wo die Sowjetgesandtschaft allein schon über 300 Diplomaten aufweist, noch mehr. Ebenso wie in Syrien, kommen auch bei den politischen Strömungen im Irak und in Iran die sowjetischen Einflüsse an die Oberfläche, die sogar die Ausbreitung der Epidemien aus Mangel an Aerzten und Arzneien für ihre Zwecke benutzen. Wenn der libanesische Präsident schon selbst die Sowjetausstellung in Beirut eröffnet, so ist das als sehr ernstes Symptom der sowjetischen Fortschritte im Nahen Osten zu werten.

Die bisherigen sowjetischen Erfolge sind in der USA-Presse weit übertrieben worden, erklärte Ernst Lindley in der Wochenschrift „News Week". Man habe sich täuschen lassen. In Wirklichkeit stehe die deutsche Armee im Osten und mit ihrem Zusammenbruch dürfe keineswegs gerechnet werden.



Heldengedenktag 1944

Zur Ehrung der Gefallenen fand am 12. März 1944 vor dem Ehrenmal Unter den Linden eine Feierstunde statt. Unser Bild: Großadmiral Dönitz begibt sich in das Ehrenmal zur Kranzniederlegung — Presse-Hoffmann

Von der Front in Italien

Berlin, 13. April. (dnb) Im Landekopf Nettuno herrschte auch am Sonntag lebhafte beiderseitige Spähtrupptätigkeit. Bei Aprilia und Ardea verstärkte der Gegner seine Artillerie. Am Colle del Pazzo, ostsüdöstlich Aprilia, sowie östlich Isola Bella und westlich Borgo Podgora scheiterten feindliche Aufklärungsvorstöße. Bei Cerreto Alto, südlich Borgo Piave, wurden in Kompaniestärke geführte Angriffe der Anglo-Amerikaner abgewiesen. Eigene Fernkampfartillerie beschoß während der Nacht die Straße Anzio—Nettuno und feindliche Landestellen, wobei auf einer Breite von 500 Meter starke Explosionen zu beobachten waren.

An der süditalienischen Front entwickelte der Feind im Küstenabschnitt von Tyrrhene lebhafte Aufklärungstätigkeit. Seine Artillerie unterhielt Störungsfeuer und führte Feuerüberfälle zum Teil mit schweren Kalibern. Im Mittelabschnitt bei Castel di Dangro beschoß unsere Artillerie feindliche Ansammlungen. Am adriatischen Küstenabschnitt östlich Arielli und nordöstlich Draccio scheiterten Stoßtruppunternehmungen des Gegners.

Vergebliche Angriffe der Sowjets im Norden der Ostfront

Unvermindert harte Kämpfe südwestlich Kriwoi Rog, bei Kirowograd und bei Uman

Berlin, 13. März. (dnb) Im Einbruchsraum südwestlich Kriwoi Rog standen unsere Truppen auch am 12. März in schwerem Abwehrkampf mit den weiter vorgedrungenen feindlichen Kräften. Sie wiesen die während des ganzen Tages unternommenen Vorstöße der Bolschewisten an zahlreichen Stellen ab und schlugen den Feind im Gegenangriff zurück. Westlich Kirowograd richtete sich der sowjetische Angriff vornehmlich gegen unsere Stellungen in der Linie Kirowograd — Nowo — Ukrainka. Unter Vereitelung geringer örtlicher Einbrüche konnten unsere Grenadiere alle diese Vorstöße zurückweisen. Auch in den nordwestlich angrenzenden Abschnitten scheiterten zahlreiche Teilangriffe der Bolschewisten.

Südwestlich Uman versuchten Teile des Feindes an mehreren Stellen den Bug zu überschreiten, wobei es zu heftigen Kämpfen kam. Verbände der schon am Vortage im Wehrmachtbericht genannten moselländischen 34. I.-D. zerschlugen östlich des Flusses die Bereitstellung einer starken feindlichen Kräftegruppe so wirksam, daß sie nicht zur Entfaltung kam. Die Bolschewisten büßten dabei 25 Panzer, eine Anzahl Salvengeschütze und zahlreiche Tote ein. Eine kleine Kampfgruppe der gleichen I.-D. unter Führung des im Wehrmachtbericht vom 13. März genannten Ritterkreuzträgers Oberst Bregenzer verhinderte zwei Tage hindurch in heldenmütigem Widerstand das Vorgehen eines vielfach überlegenen Feindes. Von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, schlug sie sich sodann durch die feindlichen Stellungen und Panzerfallen durch, nahm eine von den Sowjets besetzte Ortschaft und vernichtete im Nahkampf 25 Panzer der Sowjets. Damit hatte die Kampfgruppe wesentlich dazu beigetragen, daß den Bolschewisten der Uebergang über den Bug verlegt werden konnte.

Südwestlich Pogrebischtsche griffen die Bolschewisten auf schmalem Raum mit fünf bis sechs Schützendivisionen und zahlreichen Panzern an, konnten aber dann allenthalben von unseren Grenadieren zurückgeschlagen werden. Nur an einer Stelle gelang ihnen ein Einbruch, der jedoch aufgefangen werden konnte. Auch zwischen der Straße Berditschew — Winniza und Proskurow wiesen unsere Truppen zahlreiche feindliche Vorstöße über den oberen Bug erfolgreich ab. Im Raum von Tarnopol kam es wiederum zu harten wechselvollen Kämpfen. Die Stadt Tarnopol selbst befindet sich auch weiterhin in unserer Hand. Nach bisher vorliegenden, noch unvollständigen Meldungen wurden im Südabschnitt der Ostfront während der gestrigen Kämpfe 44 Sowjetpanzer abgeschossen. 16 dieser Panzer vernichteten Tieffliegerverbände unserer Luftwaffe.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront kam es am 12. März nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Nördlich der Autobahn Smolensk — Orscha warfen Grenadiere in schwungvollem Angriff die Bolschewisten trotz zähesten Widerstandes aus einer Einbruchsstelle der Vortage hinaus und brachten damit die Hauptkampflinie in ganzer Breite wieder in ihren Besitz.

Im Norden der Ostfront hielten die Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten an. Die besonders nordwestlich Newel, im Raum von Ostrow und bei Narwa mit starken Kräften unternommenen feindlichen Angriffe wurden unter hohen Verlusten für die Sowjets abgeschlagen. Im Verlauf der Kämpfe gingen unsere Truppen stellenweise zu Gegenangriffen über und warfen die Bolschewisten über ihre Ausgangsstellungen zurück. Südwestlich Narwa bereinigten unsere Truppen in dem sehr schwierigen Wald- und Sumpfgelände mehrere aus den früheren Kampftagen verbliebene Einbruchsstellen und verengten damit die sowjetischen Stellungen auf dem diesseitigen Narwa-Ufer weiter.

Welt am Morgen

Der Kampf gegen die Neutralen

Es ist nicht ohne Ironie, daß just in dem Augenblick, in dem sich die Weltpresse mit dem frechen Einmischungsversuch der USA in die Angelegenheiten des irischen Freistaates beschäftigt, die Abdankungserklärung des argentinischen Präsidenten Ramirez bekannt wird. Daraus geht hervor, daß die argentinische Armee sowie alle einsichtigen Kreise des Landes die Vorwürfe, die von den USA gegen Argentinien wegen angeblicher Spionageduldung erhoben wurden, für unbegründet halten. Die gleichen Kreise sind auch der Ansicht gewesen, daß der Druck der Vereinigten Staaten dahin ging, Argentinien zur Kriegserklärung an Deutschland und Japan zu veranlassen. Damit wird in der Tat die erpresserische Politik der USA gegenüber Argentinien richtig gekennzeichnet, wobei die Ansicht des argentinischen Offizierskorps besonderes Gewicht hat, da es sich hier um sachverständige Beurteiler der Gesamtvorgänge handelt.

Das gleiche Manöver, das in Argentinien nur zu einem halben Erfolg führte, da die Regierung wohl die Beziehungen zu den Achsenmächten abbrach, nicht aber den Krieg erklärte, wird jetzt gegenüber Irland wiederholt. Auch der irischen Regierung glaubt man vorwerfen zu müssen, daß sie eine Spionage zugunsten Deutschlands und Japans begünstige, und zwar durch Duldung der diplomatischen und konsularischen Vertretungen Deutschlands und Japans. In Irland hat sich Roosevelt eine glatte Abfuhr geholt. Ueberall, wo man nicht völlig im Fahrwasser der Amerikaner segelt, durchschaut man den amerikanischen Schwindel. Selbst in Kanada, das doch gewiß vielerlei Sympathie für die USA hat, gibt es weite Kreise, so muß ein nordamerikanisches Nachrichtenbüro eingestehen, die der Haltung de Valeras volles Verständnis entgegenbringen, „weil jedes Land im allgemeinen das Recht hat, frei und ohne Druck von außen her seinen Kurs zu bestimmen, um so mehr in einem Krieg, der für die Demokratie geführt wird". Das ist eine schallende Ohrfeige für den „großen Demokraten" Roosevelt. Freilich wäre es völlig abwegig, anzunehmen, daß Roosevelt nun die Politik des Drucks und der Erpressung aufgeben würde. Hier haben allerdings die Engländer den ersten Schritt tun dürfen. Sie haben den gesamten Reiseverkehr mit der irischen Insel unterbunden. Selbstverständlich geschah das nur „aus militärischen Gründen". Die Kommentatoren der englischen Blätter sind allerdings offenherzig genug hinzuzufügen, daß diese Unterbindung des Reiseverkehrs nicht der einzige Schritt bleiben würde. Sowohl London als auch Washington lassen denn auch schon durchblicken, daß man Irland künftighin keinen Schiffsraum mehr zur Verfügung stellen wird.

Man hält es also kaum noch für nötig, die amerikanisch-britische Gewaltpolitik zu tarnen. Irland wird genau so behandelt, wie Roosevelt die südamerikanischen Staaten behandelt, und die amerikanische Presse betont dazu auch noch, daß die gegenwärtige anglo-amerikanische Politik gegenüber Irland, Spanien, der Türkei und Finnland in den gleichen Rahmen gehöre. Was spielen für die Vorkämpfer der Freiheit und der Demokratie schon völkerrechtliche Bestimmungen und die Souveränität der kleinen Staaten für eine Rolle! Man fährt mit britischen Schnellbooten in türkischen Gewässern spazieren, man greift deutsche Dampfer in spanischen Hoheitsgewässern an, und man übt rücksichtslos jeden nur möglichen wirtschaftlichen Druck, wenn ein anderer Staat nicht so will, wie die Unterzeichner der Atlantik-Charta es wünschen. Für einige wenige Kreise in gewissen neutralen Lä-

Münchener Ausstellung beendet

700 000 Besucher im Haus der Deutschen Kunst

München, 13. März. (dkd) Die am 26. Juni 1943 eröffnete Deutsche Kunstausstellung 1943 im Haus der Deutschen Kunst zu München hat nach 35wöchiger Dauer ihre Pforten geschlossen. Das reiche Schaffen unserer Künstler, wie es sich auch im abgelaufenen Jahre in der großen repräsentativen Jahresschau der deutschen bildenden Künste abermals eindrucksvoll offenbart hat, fand seine reiche Anerkennung durch die Einnahmen aus den umfangreichen Ankäufen der ausgestellten Werke, wie auch durch einen Besuchererfolg, der trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse außerordentlich stark war. Rund 700 000 deutsche Volksgenossen von Front und Heimat besuchten die Ausstellung. In ihr waren Werke von 892 deutschen Künstlern vertreten, darunter von 350 süddeutschen, 194 norddeutschen, 185 westdeutschen 80 mitteldeutschen, 58 donau- und alpenländischen Künstlern, sowie 19 aus dem Sudetengau, dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie sechs im Ausland lebenden deutschen Künstlern. Von 1767 ausgestellten Werken waren 862 Werke der Malerei, 434 der Graphik, 421 der Plastik. Außerdem waren 49 Plakate und ein Gobelin ausgestellt. Von diesen Werken wurden insgesamt 990, das heißt über die Hälfte aller ausgestellten Arbeiten verkauft. Der der Künstlerschaft zufließende Erlös beträgt rund vier Millionen Mark. 300 000 Kataloge wurden abgesetzt, 800 000 Postkarten, Kunstdrucke und Farbdrucke von ausgestellten Werken und 44 000 Kunstzeitschriften mit Abbildungen auf der Ausstellung verkauft. So hat die vierte Kriegsausstellung im Haus der deutschen Kunst erneut bewiesen, daß die deutsche Kunst sich auch mitten in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten ihre schöpferische Kraft bewahrt hat, und der Widerhall, den sie im deutschen Volk findet, trotz des Krieges nicht geringer geworden ist. Mit dem Abschluß der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 haben zugleich die Vorbereitungen für die kommende Ausstellung des Jahres 1944 eingesetzt.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 13. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Friedrich von Keußler aus Petersburg, Kommandeur eines Königsberger Grenadierregiments; Major Ludwig Schütte aus Bremen, Bataillonskommandeur in einem niederschlesischen Divisions-Füsilier-Bataillon; Hauptmann z. V. Klaus Simon aus Neuruppin, Bataillonskommandeur in einem Schweriner Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Helmut Normann aus Arnsdorf (Riesengebirge) Kompanieführer in einem Jäger-Regiment; Oberfeldwebel Josef Beginen aus Kaldenkirchen, Zugführer in einem Bamberger Panzer-Regiment; Obergefreiten August Kurlebaus aus Rommelshausen (Gau Württemberg-Hohenzollern), Richtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung; Hauptmann Berberich aus Gera, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader; Oberfeldwebel Weiß aus München, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Fünf Jahre Protektorat Böhmen und Mähren

Erfreuliche Bilanz des Staatsministers Frank und des Ministers Moravec

Berlin, 13. März. (dnb) Am 15. März jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem jene historische Entscheidung fiel, die die alten Reichslande Böhmen und Mähren dem Schutze des Führers des Großdeutschen Reiches unterstellte.

Wie richtig und vorausschauend die Reichspolitik des Staatspräsidenten Dr. Hacha war und ist, zeigen die nunmehr sich deutlich abzeichnenden beiden Elemente der Entwicklung im böhmisch-mährischen Raum, das Ordnungsgefühl des Reiches und das Eigenleben des tschechischen Volkes. Beide sind untrennbar miteinander verbunden. Diese Verbindung ist die bleibende und aus allen Kriegen immer wieder hervortretende Aufgabe dieses Raumes.

Diese Erkenntnis wird besonders deutlich in den Beiträgen, die der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Karl Hermann Frank, und der Minister für Schulwesen und Volksaufklärung in der Protektoratsregierung Emanuel Moravec, zu einer aus Anlaß des fünften Jahrestages herausgegebenen Sondernummer der Zeitschrift „Böhmen und Mähren" geliefert haben.

Staatsminister Frank zieht eine Art Bilanz aus dem fünfjährigen Protektorat Böhmen und Mähren, indem er sagt: In immer größeren Kreisen des tschechischen Volkes festigt sich das Bewußtsein, daß seine gewohnten Lebensformen nach geschichtlichem Gesetz nur in der Verbindung erhalten werden können, aus der sie entstanden sind, nämlich in der Verbindung mit dem deutschen Volk und dem Reich.

Interesse verdienen die Ausführungen des Reichsministers über die nunmehr abgeschlossene Verwaltungsreform. Danach stehen an der Spitze der autonomen Verwaltung Staatspräsident Dr. Hacha und die von ihm bestellte Protektorats-Regierung, die nur einen einzigen deutschen Minister zählt, im übrigen aber durchweg aus Männern des tschechischen Volkes besteht, die schon zur Zeit der tschecho-slowakischen Republik wesentliche Funktionen des öffentlichen Lebens, zum Teil als Minister, ausgeübt haben. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedient sich die autonome Regierung der Behörden, der mittleren und unteren Instanzen, die zu über 90 Prozent mit tschechischen Beamten besetzt sind. Aehnliches gilt auch von der kommunalen Selbstverwaltung. Von 7785 Gemeinden werden 7557 von tschechischen Bürgermeistereien und Gemeindevorstehern geleitet, von denen wiederum 5618 noch vor Errichtung des Protektorats gewählt worden sind. Auch Regierungspolizei und Gendarmerie sind zu 97 v. H. tschechisch und nur durch Personalunion in der Spitze mit der deutschen Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei führungsmäßig verbunden. Rein tschechisch ist schließlich die Regierungstruppe, die ihrer Bestimmung nach Deutsche überhaupt nicht aufnehmen darf.

Der Minister für Schulwesen und Volksaufklärung Emanuel Moravec befaßte sich eingehend mit der Entfaltung der tschechischen Kultur unter dem Schutz des Reiches. „Das Aufblühen der tschechischen Kultur in dieser kurzen Zeit", so sagte er, „ist ein Beweis für die Richtigkeit der Reichspolitik des Staatspräsidenten Dr. Hacha, der Politik der treuen Zusammenarbeit mit dem deutschen Volke für ewige Zeiten."

Der Wehrmachtbericht

Hartnäckiger Widerstand gegen Sowjet-Großangriffe

Stoßtrupptätigkeit in Italien — Dampfer in spanischen Gewässern angegriffen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der sowjetischen Großangriffe liegt unverändert im Südabschnitt der Ostfront. Unsere Truppen leisteten dort dem mit überlegenen Kräften angreifenden Feind hartnäckigen Widerstand und wiesen auch gestern zahlreiche Angriffe in schweren Kämpfen ab. In den Einbruchsräumen südwestlich Kriwoi Rog, südwestlich Uman und im Raum östlich Tarnopol wurden Angriffsspitzen der Bolschewisten nach Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer aufgefangen. Bei diesen Kämpfen hat eine abgeschnittene Kampfgruppe unter Führung des Oberst Bregenzer das Vordringen vielfach überlegenen Feindes mehrere Tage aufgehalten, sich dann zurückgekämpft und auch dabei noch 25 feindliche Panzer im Nahkampf vernichtet.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben sich im Raum östlich Tarnopol die 1. SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler" unter der stellvertretenden Führung des Obersturmbannführers Lehmann und die thüringische 7. Panzer-Division unter Oberst Dr. Mauß hervorragend bewährt. Eine Schlachtfliegerstaffel unter Führung von Hauptmann Ruffer zeichnete sich ebenfalls besonders aus.

Im mittleren Frontabschnitt kam es nur zu Gefechten von örtlicher Bedeutung. In den erbitterten Abwehrkämpfen an der Smolensker Autobahn hat die württembergisch-badische 78. Sturmdivision unter Generalleutnant Traut besondere Abwehrerfolge errungen. Der Feind verlor im Abschnitt dieser Division in der Zeit vom 5. bis 8. März über 4000 Tote, 43 Panzer, 45 Geschütze und zahlreiche andere Waffen.

Bei der Fortsetzung ihrer vergeblichen Angriffe nordwestlich Newel, im Raum von Ostrow und an der Narwa-Front hatten die Sowjets wieder hohe Verluste. Eigene Gegenangriffe südwestlich Narwa verliefen erfolgreich.

Im Finnischen Meerbusen beschossen deutsche Zerstörer auf der Halbinsel Magerburg sowjetische Stellungen und Nachschubverbindungen mit guter Wirkung.

In Italien kam es bei beiderseitiger lebhafter Späh- und Stoßtrupptätigkeit zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Das Feuer unserer Fernkampfartillerie verursachte starke Explosionen und ausgedehnte Brände in den feindlichen Landestellen im Raum Anzio-Nettuno.

Britische Bomber- und Torpedoflugzeuge griffen am 12. März in spanischen Hoheitsgewässern vor der Ebro-Mündung den deutschen Dampfer „Kilissi" an. Das Schiff geriet in Brand und ging verloren.

Einige britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele an der Südküste Englands an.

dern mag das ein ganz guter Anschauungsunterricht sein. Für die übrige Welt bedeutet diese anglo-amerikanische Gewaltpolitik nichts Neues. br.

Bekenntnis zum Adel der Arbeit

Der Pionier der Arbeit Grebe sprach

Hamburg, 13. März. Im Monat März tritt die NSDAP in allen Gauen des Reiches zu weltanschaulichen Feierstunden unter dem Thema „Deutsche Arbeit" zusammen. Auf der Reichsfeier dieser weltanschaulichen Feierstunde in Hamburg sprach in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg der Pionier der Arbeit Konrad Grebe (Ibbenbüren), der am 1. Mai 1943 mit dem Ehrentitel „Pionier der Arbeit" geehrt wurde. Grebe legte ein Bekenntnis der Schaffenden des Geistes und der Faust zum Adel der Arbeit ab. Nur Wissen und Arbeiten, nur eigene Leistungen geben dauernde Kraft. Kein schönerer Sieg der Arbeit sei jemals erfochten worden, als der eines ausgebluteten und niedergetretenen Deutschlands, das zu sich selber fand und aus eigener Kraft den Sieg der Arbeit über die reichsten Länder der Erde errang.

Unzählige Siege unserer Wissenschaft und unseres Fleißes seien errungen worden. Wir seien stark geworden, weil uns Arbeiten und Erfinden im Blut liegen und weil wir seit undenklichen Zeiten gegen die widrigsten Umstände um unser Leben kämpfen mußten. Andere Völker hätten es leichter gehabt. England z. B. hätte seine mühelos erworbenen Güter und seine Stärke in der Hauptsache durch Sklavenarbeit erreicht. Unsere Feinde liebten nur Not und Leid anderer, um selbst machtvoll zu bleiben. Was immer die Front und die Heimat erleiden möge, werde nicht als Opfer für eine Machtgier gebracht, sondern seien die Etappen im Kampf der Menschheit um Frieden, Freude und Gerechtigkeit. Die neue Welt der Arbeit müsse auch eine Welt gegenseitiger Achtung sein.

Zum Schluß erklärte der Pionier der Arbeit: „Die Wertschätzung der Arbeit hat sich im nationalsozialistischen Staat grundsätzlich gegenüber früheren Ansichten geändert. Es ist allein dem Nationalsozialismus zu verdanken, daß durch die Adelung der Arbeit vom ganzen deutschen Volk bereitwillig diese hervorragenden Leistungen erbracht werden, die uns im heutigen Entscheidungskampf zu Sieg führen."

Zum Präsidenten des amtlichen italienischen Nachrichtenbüros „Agenzia Stefani" wurde der Journalist Luigi Barzini berufen. Der bisherige kommissarische Direktor Orazio Marcheselli wurde zum Direktor ernannt.

Massenmord in Paris

Paris, 13. März. (dnb) Die Pariser Blätter berichten am Montag ausführlich über die grausigen Funde an der Rue Lesueur, wo in einer Arztvilla mehr als 25 Frauen umgebracht und ihre Leichen in der Zentralheizung verbrannt wurden. Im Laufe des Sonntags wurden noch einige bezeichnende Einzelheiten bekannt. Der mit den Ermittlungen beauftragte Polizeikommissar konnte feststellen, daß viele Personen, die den als überspannt bekannten Arzt Dr. Petiot konsultierten, das Haus nicht mehr verlassen haben. Der Arzt ist flüchtig, und konnte bisher noch nicht aufgefunden werden. Das Haus, in dem die grausigen Funde gemacht wurden, gehörte dem Fürsten Coloredo-Mansfeld, der es vor einem Jahre an den Arzt vermietete.

STE **Paris,** 13. März. Die Entdeckungen, die die Pariser Polizei bei der näheren Untersuchung des Leichenkellers des Massenmörders Petiot, gemacht hat, bewiesen eindeutig, daß die Morde in diesem Haus begangen wurden. Alle Zimmer des Hauses sind in einem unbeschreiblichen Zustand der Unordnung und Verwahrlosung, und die Kalkgrube, in der die Leichenteile gefunden wurden, ist unter Benutzung des Kloakenabflusses angelegt worden. Die Zahl der aufgefundenen menschlichen Gebeine läßt eine genaue Schätzung der Zahl der Opfer noch nicht zu. Im Erdgeschoß des Hauses ist nur ein Zimmer neu tapeziert. Die Einrichtung besteht aus zwei Sesseln und einer Kommode. An dieses Zimmer schließt sich ein enger Korridor an, der nur auf das Zimmer einen Ausgang hat. Die Tür zwischen beiden ist aus massiver Eiche, und die ganze Anordnung läßt darauf schließen, daß der Mörder seine Opfer dort eingeschlossen hielt, bis er sie vom Leben zum Tode beförderte.

Weitere Enthüllungen werden erst möglich sein, wenn der mit seiner Frau und seinem 17jährigen Sohn seit Samstag geflüchtete Dr. Petiot gefaßt sein wird. Man rief ihn am Samstagabend behördlicherseits in seiner Wohnung an, und gab ihm kurz von der Entdeckung der Leichen Mitteilung. Darauf antwortete Dr. Petiot geistesgegenwärtig, „dieses Haus habe ich an meinen Bruder untervermietet". Es stellte sich jedoch heraus, daß Dr. Petiot überhaupt keinen Bruder hat. Nach Verlassen seiner Wohnung hat Dr. Petiot die Haustür nicht einmal abgeschlossen. Im Wohnzimmer brannte noch das Ofenfeuer und nichts war aufgeräumt.

Ein Teil der Opfer des Dr. Petiot, übrigens Männer und Frauen, konnten schon aus der Liste der Vermißten der letzten Zeit festgestellt werden. Es scheint, daß sich seine Kundschaft vor allen Dingen aus reichen Leuten zusammensetzte, die dem Rauschgift frönten. Hinsichtlich der zahlreichen Frauenleichen, liegt auch die Vermutung nahe, daß er sich mit Abtreibung beschäftigte.

Niemand weiß, wohin Dr. Petiot geflüchtet sein kann, doch erstrecken sich die polizeilichen Ermittlungen vor allem auch in Richtung auf seine Heimatgegend, das Yonne-Departement.

Die Untersuchung hat inzwischen bereits ergeben, daß ein Radfahrer mit einem Gepäckanhänger fast jeden Abend in die unbewohnte Villa, die Dr. Petiot vor 1½ Jahren gemietet hatte, kam, und die Polizei nimmt an, daß der geheimnisvolle Radfahrer und der Arzt personengleich sind. Man weiß jedoch nicht, ob der zugedeckte Gepäckanhänger des Fahrrades mit Leichen, Kalk oder Kohle angefüllt war. Die Villa selbst ist unbenutzt, mit Ausnahme der Kalkgrube im Hof — über der sogar ein Flaschenzug angebracht war — und der Zentralheizung im Keller, neben der man auch die aufgeschichteten Knochen und Menschenschädel fand. Daß in dieser Villa etwas vorging, was der Außenwelt unbekannt bleiben sollte, beweist auch die Tatsache, daß Dr. Petiot nach der Gartenseite eine vier Meter hohe Mauer hatte errichten lassen, als er das Haus mietete.

Dr. Petiot hielt seine Sprechstunde nicht in der Leichenvilla, 21 Rue Lesueur, ab, sondern im Pariser Nordviertel, wo er auch wohnte.

Dr. Petiot ist 47 Jahre alt und stammt aus Mittelfrankreich, wo er sozialistisches Generalratsmitglied und Bürgermeister der Ortschaft Villeneuve sur Yonne war, bevor er wegen Betruges von diesem Amt abgesetzt wurde. In seiner Heimat galt er als überspannt und kriminell veranlagt. 1930 wurde Petiot vom Strafgericht in Sens wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und erst damals wurde er als Bürgermeister und zwar auch nur auf die Dauer von einem Monat vom Amte suspendiert, denn seine sozialistischen Parteifreunde deckten ihn.

7740 Prozent Reingewinn

Unglaubliche Profite in der USA-Rüstungsindustrie

Genf, 13. März. (dnb) Der USA-Kongreß-Abgeordnete Engels machte nach „Daily Sketch" über die ungeheuren Verdienste der USA-Rüstungsindustrie sensationelle Enthüllungen. Er erklärte, daß die 47 führenden Rüstungsunternehmen der USA im Durchschnitt einen Reingewinn von 7740 Prozent erzielt hätten. Das heißt, daß sie mehr als das 77fache des Aktienkapitals aus den Rüstungsaufträgen herausholen.

So sieht der „Krieg" der jüdisch-plutokratischen Kriegshetzer aus! Das Blut ihrer Soldaten ist ihnen Gold.

Um das „Basic-English"

Schweizer Blatt zu dieser gekünstelten „Sprache"

RS **Bern,** 13. März. Die Londoner Regierung hat beschlossen, die Welt mit einer neuen internationalen Hilfssprache, dem „Basic-English", zu beglücken. Wie Reuter meldet, teilte Churchill im Unterhaus mit, daß bereits Maßnahmen für dessen Verbreitung getroffen wurden. Das „British Council" (das in allen neutralen Ländern verbreitete offizielle Propagandabüro der englischen Regierung) werde „Basic-English" in sein Tätigkeitsprogramm aufnehmen.

Was ist „Basic-English"? Die erstaunte Welt vernahm davon zum erstenmal, als Churchill anläßlich eines seiner zahlreichen Staatsbesuche in USA auf der Harvard-Universität in Boston vom „Basic-English" sprach. Es ist die Erfindung eines Engländers mit Namen Ch. K. Ogden und besteht aus 850 Worten: 600 Hauptwörtern, 150 Beiwörtern, 80 Verbalformen einschließlich einiger anderer Worte und 18 Tätigkeitswörtern. Bei der neuen Hilfssprache handelt es sich um eine künstlich geschaffene Sprache, die vom Englischen abgeleitet ist und die auf „philologischen Prinzipien" beruht. In den USA hat das von Churchill angekündigte „Basic-English" kein Echo gefunden, und wie wenig man in der an fremden Sprachen immer interessierten Schweiz von dieser Idee hält, geht aus einem Artikel des „Journal de Geneve" hervor, das auf dessen beträchtliche Schwierigkeiten und wenig aussichtsreiche Zukunft hinweist. Man brauche nur zu bedenken, schreibt das Blatt, daß nur ganze 18 Tätigkeitswörter vorhanden sind. Die 1500 möglichen Handlungen müßten also fast alle umschrieben werden, so daß man statt „schreiben" z. B. sagen müßte „auf das Papier bringen", statt „einkaufen" „etwas fürs Geld bekommen", statt „Winter" „vierte Jahreszeit" usw.

„Kann man an den Erfolg einer internationalen Sprache glauben", so fragt das Blatt, „die den Sprecher zwingt, eine Ausdrucksweise zu gebrauchen, die jeglicher ihm vertrauten Logik widerspricht? Dabei darf man nicht vergessen, daß die Schwierigkeiten für einen Angelsachsen noch größer sind. Würde sich wohl ein nordamerikanischer Geschäftsmann die Mühe machen, für den Abschluß internationaler Geschäfte seinen Wortschatz auf 850 Worte zu reduzieren?

In der Praxis wird es daher auch weiter so bleiben, wie es vor dem Kriege war, daß nämlich die englisch sprechenden Länder den Fremdsprachen unzugänglich bleiben. Wenn die Engländer aber glauben, im „Basic-English" ein kulturpropagandistisch wichtiges Mittel gefunden zu haben, mit dem sie die ihrem Einfluß immer mehr entgleitenden neutralen Länder durchdringen können, werden sie gewiß bittere Enttäuschungen erleben."



Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm:

8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Eine erdkundliche Betrachtung Frankreichs. — 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). — 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30 Uhr: Opern- und Konzertklänge. — 15.30—16.00 Uhr: Solistenmusik. — 16.00—17.00 Uhr: Nachmittagskonzert. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Unterhaltsame Weisen. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—21.00 Uhr: „Wie heißt Deine"? Musik und Lieder um Romen. — 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde mit heiterer Kleinkunst.

Druck und Verlag: Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei GmbH. - Verlagsleiter: Dr. Erich Vaternahm - Hauptschriftleiter: Dr. Hans Kosh. Preisl. 15.

Schwester Linda

Roman von Peter Marius Zell

3. Fortsetzung.

Eigentlich möchte sie jetzt allein sein und über das merkwürdige Ereignis nachdenken. Aber da ist sie auch schon am Mozartsteg, der sich über die Salzach spannt, und drüben flattert Gertis bekanntes geblümtes Kleid ihr entgegen. Diese hat Linda im selben Moment gesehen.

Gerti, springlebendig und dabei etwas zu voll, um noch als vollschlank zu gelten, mit einem braunen Wuschelkopf und hochroten Wangen, in denen die lustigen braunen Augen fast verschwinden, hängt sich ihrer Freundin ungestüm in den Arm: „Will er dich etwa heiraten?"

Die hohen Holzsohlen der beiden Mädchen klappern munter auf dem Bretterwerk der Brücke. Dann hüpfen sie mehr, als daß sie gehen, die wenigen Steinstiegen hinab und schreiten am Ufer entlang.

„Wohin wollen wir gehen?" fragt Linda mit ihrer ruhigen etwas tiefen Stimme.

Gerti bleibt stehen. Sie stemmt ihre Fäuste in die Hüften und nimmt die Haltung einer biederen Waschfrau an, die ihrer Tochter Vorhaltungen macht: „Also, was anderes hast du mir nicht mitzuteilen?"

Linda zieht sie mit sich fort: „Komm, Mädchen, ich werde dir noch alles berichten. Aber laß uns erst oben im Walde sein. Dort läßt es sich besser sprechen."

„Ich soll also noch länger auf die Neuigkeit warten? Wie du mich seit heute nachmittag folterst! Du sagst, daß der Petrus bei dir gewesen ist und daß du ihn morgen in seinem Büro besuchen willst. Scherze erlaubst du dir mit meinem armen Gemüt, daß ich halb krank werde ..."

„Es sind keine Scherze, das ist so ..."

„Ich bin sprachlos."

„Davon merke ich nichts."

„Und zum Essen hast du mich eingeladen?"

„Auch das!"

Die beiden jungen Mädchen biegen bei der Brücke zum Platzl ein. Die Geschäfte schließen. Die letzten Kunden strömen auf die Straße. Und nach ihnen bald die Angestellten.

Das Platzl ist ein kleines, aber recht belebtes Zentrum geworden. Die beiden Mädchen haben Mühe, in dem Gewühl neben den schmalen Bürgersteigen vorwärts zu kommen; kaum jemand beachtet sie. Sie sind so eins mit dem Straßenbild und unauffällig wie die meisten Passanten, daß kaum einer daran denkt, ihnen nachzuschauen. Mag auch daran liegen, daß die meisten feschen Burschen irgendwo in der Front stecken. Und doch geht alles seinen Weg in der Heimat weiter.

Steil steigt die Straße an, dann öffnet sich seitlich nach der Seite des Mönchsberges ein rundes Tor. Alte Steinstufen rechtsseits, linksseits ein Fahrweg, der mit hölzernen Querbohlen belegt ist, um Pferdehufen Halt zu geben, windet sich der mittelalterliche Weg unter dem steinernen Tor hinaus, hinter der Straße hoch, an Häusern vorbei, über sie weg, den Berg hinan. Linda findet immer Zeit, sich hier und da an den alten, schmiedeeisernen Gittern zu erfreuen oder einen neuen, in Stein gehauenen Winkel zu entdecken, der die ganze Verträumtheit einer versunkenen Epoche noch lebendig in sich trägt.

Langsam gehen die beiden Freundinnen, immer höher und höher steigend.

Jetzt fragt Gerti nicht mehr. Sie wartet ab, bis ihre Freundin von selbst erzählen wird. Ein wenig verschnaufend, stehen sie an der Seitenmauer des Hochwegs, die hier einen Einschnitt hat. Vermutlich, um das Panorama der Stadt Salzburg, das sich hier bietet, bequemer betrachten zu lassen.

Letzte Glut einer bereits versunkenen Sonne loht in den Wolken. Stolz und gerade recken sich die schlanken roten Türme der St.-Andrä-Kirche aus den blaßblauen Dächern. Nur gegenüber der Kirche schimmert das Dach des Schlosses Mirabell im Seegrün seines Kupferoxyds. Das letzte Sonnenlicht in den Fenstern ist erloschen. Hier und da blinken die winzigen elektrischen Lampen in den Zimmern auf, und bald rollen lichtfeste Vorhänge vor ihnen herunter.

Linda wendet sich an Gerti: „Glaubst du, daß es Märchen gibt, die noch in unseren Tagen zur Wahrheit werden können?"

„Wie romantisch!" platzt Gerti los. „Ist er dir so gekommen?"

Mit Gerti kann man nur natürlich reden, denkt Linda. Aber wie soll man etwas natürlich erzählen, was an sich romantisch und unnatürlich ist?

Gerti kennt ihre Freundin. Sie weiß, daß Linda das Leben nicht ganz so kraß, so nüchtern auffaßt, wie es Gertis praktischer Sinn gebietet. Sie muß die Freundin ja oft genug aus den Luftschlössern holen, wo es keine selbstsüchtigen Menschen gibt und alles in himmlischer Verklärung harmoniert. Linda ist romantisch, oft mehr verträumt, so will es Gerti vorkommen. Eingedrungen ist sie in die Träumereien ihrer Freundin allerdings nicht; aber hier und da offenbart sich Linda als eine ganz große Idealistin, die von Lebenshärten nichts wissen will und keinem Menschen etwas Böses zutrauen mag.

Beide steigen weiter aufwärts. Dort oben steht das Kapuzinerkloster; ein mächtiges Kreuz ragt vor ihm.

An der Kirche vorbei führt der Weg zum Mozarthäuschen, in dem Mozart einst seine „Zauberflöte" komponiert hat. Man hat es von Wien nach hier gebracht. Dann nimmt der große, gewaltige Dom des Waldes die beiden jungen Mädchen auf.

Dort fließt eine Quelle und hält einen tiefen blanken Spiegel unter riesenhohen Kronen der säulenstarken Bäume, die hier festlich auf hohen, natürlichen Wällen stehen. Linda zieht Gerti zu sich auf eine Bank. Unvermittelt beginnt sie:

Er kam in der Mittagszeit und wandte sich an die Oberschwester. Er wollte mich sprechen."

„Kein Wunder. Du hättest ihn ja wieder abblitzen lassen!"

„Wollte ich auch, als ich ahnungslos die Tür aufmachte und ausgerechnet er drinnen war. Aber er hatte mir etwas Dienstliches oder Amtliches mitzuteilen; er hatte es auch der Oberschwester gesagt ..."

„Fauler Zauber ... kennen wir ... weiter."

„Ich glaube, ich habe mich in dem Manne getäuscht. Ich war allzusehr von mir selbst überzeugt, als ich annahm, daß er mir nachstellte. Er will nichts von mir."

„Hach, das hat der Petrus jetzt aber fein gedrechselt. Hat er dich das glauben gemacht?"

„Höre erst mal weiter."

„Niemand ist gespannter als ich."

„Er hat mit mir als juristischer Person zu tun, mußte sich mit mir befassen; er muß eine Erbschaft an mich auszahlen, das sagt er ..."

„Das sagt er? Immerhin. Der Mann gibt sich Mühe, das muß man ihm lassen. Er verfällt auf romantische Ideen. Er scheint inzwischen Auskünfte über deinen Charakter und deine Anlagen eingeholt zu haben. Nicht übel für den Anfang. Wie ging es nun weiter?"

„Er hat mir eine Erbschaft auszuzahlen, die vor dreihundert Jahren an mich, für mich gemacht worden ist ..."

„Vor wann?"

„Vor dreihundert Jahren ..."

„Augenblick mal!" Gerti fühlt den Puls ihrer Freundin. „Ganz regelmäßig, höchstens achtundsechzig Schläge in der Minute. Nun wollen wir mal sehen, ob du Temperatur hast." Sie legt ihr die flache Hand auf die Stirn: „Auch nicht; also du phantasierst mit kalten Füßen. Das kann sein. Nun komme mal zur Sache. Was hast du mir da eben erzählt?"

„Es ist so, wie ich sagte. Ich phantasiere nicht. Höchstens kann er phantasiert haben."

„Und auf den Schwindel fällst du rein? Kind, Kind, du bist geistig tief gesunken. Das wird ein schlimmes und rasches Ende mit dir nehmen. Wo willst du liegen? Auf dem Petersfriedhof?"

Linda lacht. Gerti macht ein zu komisches Gesicht, halb schmerzerfurcht, halb einen Hanswurst grimmassierend.

„Laß die Albernheiten und gib mir lieber einen vernünftigen Rat. Was soll ich tun? Ich habe ihm versprochen, morgen nach dem Dienst in seinem Büro zu sein."

„Darauf hat es der alte Gauner doch nur abgesehen! Weißt du, jetzt beginne ich mich recht vor ihm zu fürchten." Eng drückte sie sich an die Schulter ihrer Freundin. Es wurde dunkel, und die Lichter des Tages wandelten sich auf den blanken grünen Blättern zu einem einzigen Schleier der Nacht, der mit jeder Minute undurchsichtiger wurde.

„Warum fürchtest du dich vor ihm?"

„Ich finde, daß er gar nicht so harmlos aussieht. Er kommt mir mehr wie ein Mädchenhändler vor. Nimm dich bloß vor ihm in acht! Mit einem Male hat er dich betäubt, verschleppt und verkauft ..."

Linda lacht: „Ich glaube nicht, daß es heute so etwas noch in Deutschland gibt. Du tust ihm unrecht. Er ist ein richtiger Notar. Dem Namen nach ist er auch bekannt, stadtbekannt, wie man zu sagen pflegt ..."

(Fortsetzung folgt.)

HANSESTADT KÖLN

Dienstag, 14. März 1944 / Nr. 73

Einseitiger Wettlauf

Strecken, die man normalerweise mit Hilfe von Fahrzeugen bewältigt, nehmen geradezu unwahrscheinliche Ausdehnungen an, wenn sie einmal ausnahmsweise — etwa Sonntags, wo der Fahrverkehr gegenüber den Wochentagen eingeschränkt ist — zu Fuß abgemacht werden müssen. Die Stationen, die sich sonst dicht hintereinanderreihen, sind weit auseinandergezogen, und die schnell vorüberfliegenden Häuser, Straßen und Gärten breiten sich nun auf einmal weit und langgestreckt aus. Da kommt es leicht, daß man Entfernungen, die, vom Omnibus ausgesehen, nicht allzugroß scheinen, unterschätzt werden, was hinwiederum dann unangenehm werden kann, wenn es auf Pünktlichkeit ankommt und man den Weg in seiner Zeiteinteilung zu knapp berechnete. Aus diesem Grunde wird infolgedessen oft aus einem als Spaziergang gedachten Marsch ein Dauerlauf, der allen vorhandenen sportlichen Ehrgeiz entfacht und zu dem Versuch reizt, all die sonntäglich geruhsamen und selbst die eiligeren Wanderer zu überholen. Doppelt spannend wird es, wenn sich ein unfreiwilliger Partner zu einem einseitigen Wettlauf findet, wie der Mann auf der gegenüberliegenden Straßenseite, der seinem von vornherein angeschlagenen mächtigen Tempo nach ebenfalls in beträchtlicher Zeitbedrängnis zu sein schien.

So ging es denn hüben und drüben im Sturmschritt voran zwischen den Leuten durch, an den hinter ihren Vorgärten ruhenden Gebäuden, an der Mauer des Friedhofes entlang, über Straßenkreuzungen hinweg, an offenem Land vorbei und wieder an der Front dichter zusammenliegender Häuser vorüber. Aus der Hetze wurde fast ein Vergnügen. Der drüben ließ nicht nach in seiner Schnelligkeit und arbeitete sich hartnäckig Schritt um Schritt vor. Sollte das so weitergehen, bis er außer Sichtweite war, das eigene Tempo ohne diese anspornende Wirkung herabsank und die drohende Verspätung sich verwirklichen würde? Außerdem war so ein Wettrennen viel kurzweiliger und weniger ermüdend als ein „Einzelkampf" um die eigene Rekordzeit, und er ließ vor allen Dingen keine Zeit, über die noch immer nicht endenwollende Länge der Straße, über anfängliche Kälte, Anstrengung oder sonstige angenehme und unangenehme Dinge nachzudenken. Die Beine bewegten sich sozusagen automatisch, und mit jedem Schritt wurde es wärmer und behaglicher, wuchs das hartnäckige Bestreben, um jeden Preis nicht hinter dem ahnungslosen „Gegner" zurückzubleiben. Bis dann das Ziel erreicht wurde, beachtenswert pünktlich und von beiden Partnern zu gleicher Zeit, denn sie hatten, wie sich im letzten Zwanzigstel des Weges zur gegenseitigen Ueberraschung herausstellte, dieselbe Absicht und den Besuch der gleichen Veranstaltung vor.

Jedem aber, der sich zu Fuß einmal übermäßig eilen muß, sei ein solcher Wettlauf mit einem überlegenen „Weitstreckengeher" empfohlen, er wird über den Erfolg ebenso überrascht wie erfreut sein.

ds.

Hände weg von Flugzeugbrüchen!

Sicherstellung von Beutematerial bei abgeschossenen Feindflugzeugen

Bei der Vielzahl der über dem Reichsgebiet abgeschossenen Feindflugzeuge läßt es sich nicht vermeiden, daß oftmals die Zivilbevölkerung vor Eintreffen der Wachmannschaften die Aufschlagstellen von abgeschossenen Feindflugzeugen erreicht. Deshalb wird erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Betreten einer Aufschlagstelle verboten ist. Nur Angehörige der Wehrmacht und der Polizei, die im Besitz eines besonderen numerierten Ausweises des zuständigen Luftgaukommandos sind, dürfen derartige Aufschlagstellen betreten. Folgende Richtlinien sind von der Bevölkerung im Interesse der Landesverteidigung unbedingt zu befolgen:

1. Die Aufschlagstelle eines abgeschossenen Feindflugzeuges ist sofort dem Bürgermeister, der Polizeibehörde oder einer Dienststelle der Wehrmacht zu melden.

2. Das Betreten der Absturzstelle ist gefährlich; denn es können noch Bomben und Sprengkörper explodieren.

3. Alles Beutematerial, das gefunden wird, ist deshalb sofort der nächsten Luftwaffendienststelle oder Polizeibehörde abzuliefern. Hierzu gehören auch Papiere der Besatzungsmitglieder, z. B. Ausweise, Briefschaften, Notizbücher, Brieftaschen usw.

4. Lichtbildgeräte, Filmkassetten usw. dürfen nicht geöffnet werden, damit die Filme entwickelt und ausgewertet werden können.

5. Alle Flugzeug- und Motorenteile, Navigations- und Funkgeräte usw. müssen unberührt liegen bleiben, bis eine technische Untersuchungskommission den Bruch freigegeben hat.

6. Wer Beutestücke sich aneignet, dient dem Feind! Er wird als Volksschädling schwer bestraft.

Sport aus aller Welt

Fußball im Gau Moselland

Gauauswahl schlug Soldatenelf mit 6:5

Im Gau Moselland gab es in Staffel West erneut eine große Ueberraschung, denn Stadt Düdelingen mußte sich zu Hause vom FK Niederkorn mit 1:2 (0:2) geschlagen bekennen. Nach den sehr guten Leistungen in ihren letzten Spielen hatte man mit einem sichern Siege der Düdelinger gerechnet, die damit vielleicht den Staffelsieg schon sicher gehabt hätte. Der FK Niederkorn machte ihnen jedoch einen Strich durch die Rechnung. Die Niederkorner führten nach einer Minute durch Mittelstürmer Kemp bereits 1:0 und nach zehn Minuten durch einen Treffer von Lewert 2:0. Alle Bemühungen der Düdelinger, Anschluß zu bekommen, scheiterten bis weit in die zweite Halbzeit hinein. Erst in der 70. Minute kamen sie durch ein Tor von Mayländer auf 2:1 heran, doch war damit das Endergebnis bereits fertig. Die Gäste haben den Sieg auf Grund ihrer größeren Einsatzbereitschaft verdient. Durch diese Niederlage von Stadt Düdelingen haben nunmehr die Schwarzweißen aus Esch wieder berechtigte Aussichten auf den Staffelsieg.

In Koblenz standen sich eine Gauauswahl Moselland und eine Soldatenelf gegenüber. Die Gauauswahl siegte nach spannendem Kampf mit 6:5 (4:4).

Wiederum Schulte/Boyen

Kilian/Vopel diesmal an zweiter Stelle

An der Radsportfreudigkeit der Dortmunder Rüstungsschaffenden besteht seit langem kein Zweifel, und so ist es nicht verwunderlich, daß auch an diesem Sonntag die Westfalenhalle mit 12 000 Besuchern wieder bis auf den letzten Platz besetzt war. Das Drei-Stunden-Mannschaftsrennen der stärksten Spezialisten aus Deutschland, Flandern und den Niederlanden sorgte schon bald für die richtige Stimmung, die nun einmal zu Kämpfen auf der Hauptbahn gehören. Die bekannt gegebene Besetzung hatte durch den Start des niederländischen Weltmeisters Arie van Vliet noch eine erfreuliche Bereicherung erfahren. Van Vliet erhielt den Dortmunder Steher Erich Bautz zum Partner, ohne daß die beiden sich allerdings in besonderem Maße zur Geltung bringen konnten. Die Hauptgeige spielten auch diesmalig die beiden hervorragenden Niederländer Schulte Boyen, die acht Tage zuvor bereits vor Lohmann/Pellenaers gewonnen hatten und diesmal mit zwei Runden Vorsprung gegen Kilian/Vopel, die erfreulich stark fuhren und mit der Dauer des Rennens immer besser wurden, zum einseitigen Sieg kamen. Ergebnis: Drei-Stunden-Mannschaftsrennen: 1. Schulte/Boyen: 131,460 Kilometer, 9 Punkte; zwei Runden zurück: 2. Kilian/Vopel 11 P.; 3. Lohmann/Pellenaers 3 P.; drei Runden zurück: 4. Zims/Vermeiren 3 Punkte; fünf Runden zurück: 5. de Meulemeester/v. d. Acker 30 Punkte; sechs Runden zurück: 6. Ewers/Ceuppens 38 Punkte; sieben Runden zurück: 7. J. v./Vliet/Bautz 16 Punkte; 8. Tonnel/van Schil 4 Punkte; neun Runden zurück: 9. Clemens/Majerus 0 Punkte; zehn Runden zurück: 10. Lorenz/Gläsel 11 Punkte; 11. Korsmeier/Ilse 7 Punkte; Neuens/Didier aufgegeben; Schorn durch Sturz ausgeschieden; sein Partner Ceuppens fuhr mit dem Ersatzmann Ewers weiter.

Zweimal Egerlund

Eissport-Kehraus auch in Berlin

Berlins Eissportler beendeten ihre diesjährige Wettkampfzeit mit einem Schnellaufen im Eisstadion Friedrichshain. Dabei war der Deutsche Meister Werner Egerlund gleich zweimal erfolgreich. Er belegte in den 1500 Meter in 2:30,8 den ersten Platz vor Roman May in 2:31 und siegte auch im 50-Runden-Mannschaftslaufen zusammen mit seinem Klubkameraden Rönnefahrt. Bei den Frauen vermochte sich die frühere deutsche Meisterin Ruth Hiller nicht durchzusetzen. Eva Gleue (Rot-Weiß) gewann die 500 Meter in 60 Sekunden (5 Meter Vorgabe), Gerda Kleinert (Rot-Weiß) die 1000 Meter in 2:48,0. Im Kunstlaufen sah man u. a. Erich Zeller und Ulrich Kuhn.

Breitmeyer sprach in Innsbruck

Der Stellvertretende Reichssportführer Arno Breitmeyer gab anläßlich einer Arbeitstagung der Sportkreisführer und Amtswalter des NSRL im Gau Tirol-Vorarlberg in Innsbruck einen Ueberblick über die Arbeit des neuen Jahres. Er betonte dabei, daß das Gebiet der körperlichen Ertüchtigung heute einen wesentlichen Teil der gesamten Erziehung des deutschen Menschen bildet. Besonderen Nachdruck legte Breitmeyer in diesem Zusammenhang auf die Erfassung der Jugend durch unablässige Breitenarbeit und verständnisvolle Gemeinschaftspflege. Vorher hatte der Stellvertretende Gauleiter von Tirol-Vorarlberg, Befehlsleiter Parson, darauf hingewiesen, daß der NSRL als wichtigste Aufgabe die Heranführung Sportbegeisterter an die Gemeinschaft erblicken müsse.

Neuer Sieg von EWASC-Wien

Linzer Wasserballturnier ohne München

Das Linzer Wasserballturnier erlitt durch das Fehlen des bayrischen Meisters SV München 99 eine starke Einbuße, vor allem entfiel die Kraftprobe mit der stark veränderten deutschen Meisterelf von EWASC Wien, die nach zwei 4:3-Siegen über die Linzer SC und den DSK Preßburg als Gesamtsieger hervorging. Auch Linz vermochte die Preßburger Deutschen nur 6:5 zu besiegen. Das Vergleichstreffen der Schwimmer von Preßburg und Linz ergab mit 67:63 Punkten einen Sieg der Linzer. In den Einzelwettbewerben gab es nur einen Preßburger Erfolg durch Ruderer über 200 Meter Kraul in 2,27,5.

100 Meter Kraul (Widlieck 1.05,4); 100 Meter Rücken (Hlady 1.17,5); 100 Meter Brust (Borner 1.19,0); 200 Meter Brust (Dröhner 3.01,8) und 200 Meter Rücken (Hlady 2.51,6) fielen ebenso wie die Lagenstaffel an Linz.

Anspruchslosigkeit nicht die Regel für immer

Die Geschäftswelt und der Kunde / Eine zeitgemäße Mahnung

Im „Wirtschaftspolitischen Dienst" wird ein Thema erörtert, über das ein jeder sich hin und wieder schon einmal Gedanken gemacht haben dürfte: die durch die Kriegsverhältnisse zwangsläufig hervorgerufene Anspruchslosigkeit des Kunden und ihre möglichen Auswirkungen. Die in dem Artikel gezogenen Folgerungen haben sicherlich ihre Berechtigung und sollten bei denen, die es angeht, zu denken geben.

Ein Münchener Komiker hat unlängst in einer Reihe von Tageszeitungen „unter dem Strich" eine bissige Glosse mit dem Titel: Darauf freue ich mich, veröffentlicht. Der Verfasser träumt davon, wie er dereinst nach Friedensschluß es den Kaufleuten und Handwerkern heimzahlen will was sie ihm jetzt durch eine aufreizend „korrekt-gesetzmäßige Behandlung" angetan haben. Mit schadenfrohem Grinsen will er bei seinem Schuhmacher, in dessen Schaufensterauslage alsdann wieder dickes Prima-Kernleder zu Besohlungszwecken bereitliegt, Holzsohlen verlangen, seinem Zigarrenhändler will er versichern, daß er seine Rauchwaren fortan nur noch direkt vom Erzeuger beziehe, dem Klempnermeister, der ihm die schadhafte Dachrinne zu reparieren wünscht, wird er antworten, daß ihm das Tröpfeln der Rinne inzwischen zur lieben Begleitmusik geworden sei, die er nicht mehr entbehren möchte; in Textilgeschäften wenn Seide, Baumwolle und Flanell sich wieder zu Bergen häufen, will er nach einem „holzfaserigen Ersatzstoff" fragen, und in einer Luxusgaststätte, wo ihn ein Heer herantänzelnder Kellner serviettenschwänzelnd mit Krebsen, Hummern und anderen Schlemmereien zu bedienen gewillt ist, kurz angebunden nach dem „Stammgericht" verlangen.

Man braucht einen solch explosiven Gefühlserguß gewiß nicht weiter tragisch zu nehmen, und mancher wird diese Friedens-Fata-Morgana mit vergnüglichem Schmunzeln gelesen haben. Von einem Komiker wird man keine Wirtschaftsbelehrung erwarten, und man könnte das kleine Pasquill auf sich beruhen lassen, wenn nicht eben hinter diesen temperamentvollen Ausführungen sich eine in der Verbraucherschaft heute weitverbreitete „Revanchestimmung" Luft machte. Eine Stimmung, die gewiß zum guten Teil ungerecht und unverdient, aber deshalb nicht weniger vorhanden ist.

Liegt die Situation ungeschminkt betrachtet, vielfach doch so: In Friedensjahren bei üppigem Warenangebot behauptet das Geld wegen seiner Allverwendbarkeit vor der in einen bestimmten Verbrauchszweck eingeengten Ware sichtbar den Vorrang. Das theoretisch auf Ebenbürtigkeit gestellte Verhältnis des Handlers zum Käufer war in Wirklichkeit mehr ein Unterordnungsverhältnis. Bezeichnenderweise hat man oft von „Seiner Majestät dem Kunden" gesprochen, niemandem aber ist es jemals in den Sinn gekommen, den Verkäufer mit solchem Rang und Titel zu beehren. Der Kunde wurde hofiert, verwöhnt, in seinen Launen und Ansprüchen geradezu verhätschelt. Ein über jedes vernünftige Maß hinausschießender Kundendienst wies nicht selten eine liebedienerische Uebersteigerung und Unterwürfigkeit auf, die man schon aus Geschmacksgründen nicht zurückwünschen wird. Jetzt aber ist das Pendel zurückgeschlagen — doch ist der gegenwärtige Zustand nicht weniger unerfreulich.

Der Krieg bringt zwangsläufig eine sowohl qualitative wie auch mengenmäßige Beschränkung des Warenangebots mit sich. Die Rüstungswirtschaft nimmt für ihre Zwecke immer mehr Material und Menschen in Anspruch, und was für den zivilen Bedarf verbleibt, ist nicht gerade viel. Die Kundschaft hat sich mit dieser Sachlage abgefunden und ihre Wünsche auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt. Das ist in Kriegszeit eine selbstverständliche Haltung, über die man keine Worte zu verlieren braucht. Weiß doch heute ein jeder, worum es geht, und daß persönliches Wohlbehagen nicht im Mittelpunkt stehen kann. Bedenklich wird es jedoch dann, wenn man aus der dem Kunden durch die Kriegsverhältnisse aufgezwungenen Bedürfnislosigkeit eine „Weltanschauung" machen und sie zum wirtschaftlichen „Dogma" erheben will. Daß Reklamationen zur Zeit auf der ganzen Linie abgemeldet sind, ist ein Notstand, aber kein begrüßenswerter Fortschritt und ebensowenig eine auf Dauer berechnete Wandlung. Wenn wir notgedrungen bei der Ware über allerhand Schönheitsfehler hinwegsehen, manchen verstaubten Ladenhüter bereitwillig abnehmen und kaum nach dem Preis fragen, so soll und darf das durchaus nicht für alle Zeit einen Verzicht auf Güteanspruch und Preiswürdigkeit bedeuten.

Bei Licht besehen ist es nämlich ganz und gar kein Idealzustand, wenn der Kunde sich überall bescheidet. Der anspruchsvolle Kunde sichert die übertragene Leistung! Er ist für das Wirtschaftsleben das, was die „Unruhe" für ein Uhrwerk bedeutet. Von den Preis- und Güteforderungen der Kundschaft geht eine anspornende Kraft aus, die das Wettstreben wachhält und der Wirtschaft eine kämpferische Note verleiht. Wer es erstickt, reißt unter dem Kessel der Wirtschaft das Feuer hinweg. Unser Geschäftsleben müßte veröden, und der Wettbewerb würde Rost ansetzen, wenn die Kaufleute nicht mehr gehalten wären, sich um die Ansprüche ihrer Kundschaft zu bemühen. Die derzeitige Anspruchslosigkeit des deutschen Kunden ist nur eine notwendige Anpassung an den Kriegszustand, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Es muß immer wieder davor gewarnt werden kriegsbedingte und kriegsbefristete Erscheinungen, Notbehelfe und Ueberbrückungsmaßnahmen mit der zeitlosen Norm des Wirtschaftslebens zu verwechseln. Ruinöser Unterbietungswettbewerb, Schleuderauswüchse und sonstige Auswüchse eines entfesselten Konkurrenzkampfes sollen nicht wiederkehren. Aber gerade zu einem richtig ausbalancierten Wettbewerb gehört, daß sich an keiner Stelle machtversilzte Monopole herausbilden — auch nicht in den Händen der Warenbesitzer, die ja nur Treuhänder und Sachwalter des vorhandenen Versorgungsangebots sind und aus dieser Verfügungsmöglichkeit keinerlei Herrscherallüren abzuleiten haben.

Die Geschäftswelt hat es zum guten Teil in der eigenen Hand, ob sich in der Kundschaft Ressentimentkomplexe aufstauen, für die die eingangs erwähnte Auslassung, die man trotz der humorvollen Aufmachung nur mit gemischten Gefühlen lesen kann, ein warnendes Beispiel bietet. Nicht nur die Werkstatt, auch der Kaufladen ist Zubehör der Volksgemeinschaft und unter Gemeinschaftsverpflichtung gestellt. Notlagen auszunutzen, bleibt immer unfair. Drum möge keiner heute davon reden, daß man die „Gegenrechnung" aufmachen will, dann wird morgen niemand ans „Heimzahlen" denken.

Dr. Ng.

„Schicken Sie rasch den Krankenwagen!"

Vom Bereitschaftsdienst einer Krankentransportzentrale des DRK

Um die Ecke biegt ein graugestrichener Krankenwagen mit dem Zeichen des Deutschen Roten Kreuzes. Neben dem Fahrer am Steuer, einem geschulten DRK-Helfer, sitzt die Schwester oder DRK-Helferin. Beide gehören, ebenso wie der Wagen, zur Zentrale des DRK-Krankentransportwesens, das geschaffen wurde, um jedem Volksgenossen im Notfalle schnelle Hilfe zu bringen. Es ist vorgesehen, daß demnächst auch Schwestern und Helferinnen als Fahrerinnen eingesetzt werden, sobald die ersten noch in der Ausbildung befindlichen Frauen ihre Prüfung gemacht haben.

Als im vorigen Jahr durch einen Führererlaß das gesamte Krankentransportwesen dem Deutschen Roten Kreuz übertragen wurde, mußten zuerst gewisse technische Schwierigkeiten überwunden werden, um damit beginnen zu können. Inzwischen aber hat sich dieser Krankentransportdienst völlig eingespielt, und alles klappt reibungslos. Selbstverständlich kann die Dienststelle telefonisch erreicht werden, und der Bereitschaftsdienst hat Tag und Nacht Wache, um dringliche Fahrten auszuführen. Tagsüber stehen sowohl Männer wie Frauen zu diesem Hilfsdienst bereit, während die nächtliche Wache ausschließlich von den männlichen Helfern übernommen wird.

Liegt Dringlichkeitsbescheinigung vor?

Achtzehn Krankenwagen mit je zwei Mann (dem Fahrer und der Helferin) Personal stehen der Dienststelle im ganzen zur Verfügung, wenn es gilt, auf einen Anruf hin einen Krankentransport auszuführen. Das Telefon gehört sozusagen zum wichtigsten Einrichtungsgegenstand der Krankentransportzentrale, und oftmals am Tage muß die diensttuende DRK-Schwester den Hörer abnehmen und die gleichen Fragen stellen. Es wird zuerst festgestellt, ob für den Transport eine Dringlichkeitsbescheinigung eines Arztes vorliegt, der bestätigt, daß der Kranke liegend transportiert werden muß und andere Verkehrsmittel zur Beförderung nicht geeignet sind. Es muß außerdem geklärt sein, wer den Transport bezahlt, ob das privat geschieht oder durch eine Krankenkasse. In ganz dringenden Fällen, wie z. B. bei Unglücksfällen, wird natürlich sofort der Krankenwagen entsandt. Der Fahrer muß außerdem in einem Transportbuch genaue Eintragungen über die Personalien des Kranken machen, den Tag des Transports und alles, was zur ordnungsgemäßen Kontrolle und Stichhaltigkeit der Fahrt aufzuführen ist.

Neben dem Krankentransport hat das Deutsche Rote Kreuz auch die Ueberführung von Verunglückten in das Krankenhaus übernommen. Das war früher Aufgabe der Feuerschutzpolizei, und da deren Wagen jetzt frei geworden sind, konnten sie dem DRK zur Verfügung gestellt werden. Diese haben zwei Liege- und zwei Sitzplätze, während für besondere Anforderungen zwei große Wagen mit vier Liegeplätzen zur Verfügung stehen. Je nach Bedarf kann in jedem Wagen ein Liegeplatz in zwei Sitzplätze und umgekehrt verwandelt werden, so daß er den verschiedensten Umständen Rechnung tragen kann.

Geburt im Krankenwagen

Die Transportstelle bringt nicht nur Kranke und Verunglückte zum Krankenhaus oder anderen Kliniken, sondern hat auch die Verlegung von Kranken aus dem Krankenhaus zu den Ausweichkrankenhäusern übernommen.

Es ist gewöhnlich so, daß der Arzt selbst die Transportstelle anruft und den Krankenwagen für einen Patienten anfordert. Oft benachrichtigen auch die Nachbarn diese Zentrale davon, daß ein Transport notwendig ist. Die glatte Durchführung des Krankentransports auf dem Lande sichern die zahlreichen Unfallhilfs- und Meldestellen.

In jedem Wagen fährt eine Schwester mit, die im Sanitätswesen vollkommen ausgebildet ist. Sie ist selbstverständlich imstande, Notverbände oder Schienen anzulegen. Bei verschiedenen Fahrten, die werdende Mütter zur Frauenklinik bringen sollen, schenkten die Mütter im Krankenwagen ihren Kindern das Leben, allein angewiesen auf die Hilfe der Rot-Kreuz-Schwester. Diese etwas ungewöhnlichen Geburten gingen jedoch gut vonstatten, und die Kinder kamen gesund zur Welt. — Nach jeder Fahrt wird die Bettwäsche gewechselt, und bei ansteckenden Krankheiten, in denen der Führersitz vom Krankenabteil streng abgeteilt ist, der ganze Wagen desinfiziert.

Dienst an der Volksgemeinschaft

Vom Deutschen Roten Kreuz werden alle Kranken- und Unfalltransporte ausgeführt, soweit sie nicht mit Rettung und Bergung zusammenhängen. Für diese Zwecke wird die Feuerschutzpolizei eingesetzt, die dafür Spezialwagen mit Hebevorrichtungen usw. zur Verfügung hat. Es darf aber nicht dazu kommen, daß Volksgenossen aus Bequemlichkeit bei jedem kleineren Anlaß das Deutsche Rote Kreuz anrufen und die Gestellung eines Krankenwagens verlangen. Es sei daher noch einmal betont, daß diese nur auf Grund einer Dringlichkeitsbescheinigung eines Arztes übernommen werden.

Das Krankentransportwesen bedeutet für das Deutsche Rote Kreuz nicht so sehr eine Transportaufgabe als vielmehr Sanitätsdienst an der Volksgemeinschaft. Dafür ist ihm auch an dieser Stelle Dank zu sagen.

—dt.

Bekenntnis des jugendlichen Leistungswillens

Die Mädel des Gaues im Gauentscheid des Kriegsberufswettkampfs

NSG Nachdem in den letzten Wochen die Jungen und Mädel des Gaues Köln-Aachen ein solches Bekenntnis ihres Leistungswillens im Ortswettkampf des Kriegsberufswettkampfs ablegten, werden nun die Jugendlichen, die als Sieger aus diesem Ortswettkampf hervorgingen, am kommenden Mittwoch ihr Können erneut unter Beweis stellen. Wieder sind es praktische Arbeiten aus den einzelnen Berufssparten, sportliche Aufgaben und weltanschaulich-politische Fragen, die gelöst werden müssen.

Davon ausgehend, daß für jedes Mädel die Vorbereitung auf die Aufgaben der Frau und Mutter letztes Ziel ist, wurde den Mädeln aller Berufe noch eine Aufgabe mehr gestellt, die von ihnen Grundkenntnisse der allgemeinen hauswirtschaftlichen Fertigkeiten fordert. So wurden am Sonntag in Köln, Aachen und Bonn an die 500 Mädel — aufgeteilt auf einzelne Berufsschulen — erfaßt, um Proben ihres hauswirtschaftlichen Könnens abzulegen. Mit großem Eifer wurden dort Strümpfe gestopft und sorgsamst darauf geachtet, daß die Löcher nicht zugezogen wurden, sondern fein Faden um Faden sich nebeneinanderlegte, da wurden Flecken aus Möbeln entfernt oder schmutziges Schuhwerk sachgerecht gesäubert. „Was machen Sie mit naßen Schuhen?" so lautet die Frage der Fachkraft. Es handelt sich um Fachkräfte des Deutschen Frauenwerks, Berufsschullehrerinnen und erfahrene Hausfrauen, die hier die fachliche Ueberprüfung der Arbeiten vornehmen. „Und wie entfernen Sie Tintenflecken aus einem Wollkleid?" geht die nächste Frage an ein Mädel, das nun einige praktische Beispiele über Reinigung von Kleidungsstücken geben muß. Andere wieder sind mit Fensterputzen oder Wäscheflicken und Aufgaben ähnlicher Art beschäftigt. Die Beurteilung der Arbeiten und Antworten wird nach Punkten vorgenommen. Geringe Punktzahl ist ein schlechter Beginn für die Gesamtleistung des Mädels. Aber erfreulicherweise waren kaum Mädel dabei, die versagten, sondern fast alle überzeugten durch gute Leistung.

Lebensmittelkarten fast ein Jahr lang doppelt bezogen

Sehr bedenkliches Vergehen gegen Verbrauchsregelungsverordnung

Wegen eines recht bedenklichen Vergehens gegen Kriegswirtschafts- und Verbrauchsregelungsstrafverordnung stand eine vierunddreißigjährige Landwirtsehefrau aus der Gegend von Wipperfürth vor dem Kölner Amtsgericht, Abt. 90. Bei der Angeklagten war vom 1. April 1942 bis November 1943 ein Pflichtjahrmädchen beschäftigt, das des Nachts bei seinen in der Nähe wohnenden Eltern schlief, jedoch bei der Angeklagten voll verpflegt wurde und deshalb dieser auch seine Lebensmittelkarten abgab. Die Angeklagte hatte allerdings die Brot-, Fett- und Genußkarte jeweils zurückgegeben. Als die Frau nun im Dezember 1942 geschlachtet hatte und demzufolge in die Selbstversorgerliste aufgenommen wurde, erhielt sie von dem zuständigen Ernährungsamt auch die sämtlichen Karten für das Pflichtjahrmädchen, die sie stillschweigend annahm, ohne dem Amte mitzuteilen, daß sie schon von dem Mädchen die Lebensmittelkarten erhielt, die dieser von dem Ernährungsamt ihres Heimatortes zugeteilt wurden. Auf diese Weise erhielt sie für das Mädchen fast ein Jahr lang doppelte Lebensmittelkarten, die sie auch bedenkenlos für ihren Haushalt verwertete. Vor Gericht suchte sie sich damit zu entschuldigen, sie sei derart mit Arbeit überlastet gewesen, daß sie gar nicht daran gedacht habe, das Ernährungsamt auf die doppelte Kartenzuteilung aufmerksam zu machen. Damit konnte sie aber nicht gehört werden, denn im fünften Kriegsjahr weiß jeder, besonders aber jede Hausfrau, ganz genau, was ihr an Lebensmittelkarten zusteht. Ein Irrtum in dieser Hinsicht sei schlechterdings unmöglich. Es handele sich hier um ein recht bedenkliches Vergehen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, das die Bedarfsdeckung in gewissem Umfange zu gefährden geeignet sei. Deshalb komme hier nur eine Freiheitsstrafe in Betracht, die das Gericht auf sechs Monate Gefängnis festsetzte.

„Die Kunst im alten Köln"

Die kunsthistorische Wanderung, die Dr. Lemperz vor den Mitgliedern und Freunden des Heimatvereins Alt-Köln unternahm, war von zwei Gesichtspunkten aus orientiert. Einmal sollte dargetan werden, daß der Kölner bei aller Ehrfurcht vor dem Ererbten sich dem Neuen nie verschlossen habe, und dann auch sollte aufgewiesen sein, wie der Sinn des Kölners dem Prozenhaften immer abhold gewesen, darum die Kunst des Einfachen und Schlichten sich seinem Wesen gemäß erwies. Außerdem waren in diesem gemeinverständlichen und von Lichtbildern begleiteten Vortrag sehr interessante Randnoten geschichtlicher Art vermerkt, beginnend etwa mit dem Dom, dessen Nichtvollendung Dr. Lemperz einem anderen Grunde zuschreibt als dem der mangelnden Geldmittel. Es sei, so ist seine Anschauung, der Freien Reichs- und Hansestadt an diesem Wahrzeichen des Kurfürsten, mit dem man sich im Kampf befand, nichts mehr gelegen gewesen. Der Turm von Groß-St. Martin repräsentierte die Stadt, welchem Fanal später der Rathausturm als Zeichen der errungenen Freiheit über die Patrizier stolz zugesellt wurde.

Um nun vorerst beim Rathaus zu bleiben, so sei auch dieses in seiner Kostbarkeit wie prozenhaft gemeint gewesen, was schon daraus hervorgehe, daß es mit seiner herrlichen Renaissancelaube in einem Hof gelegen habe. Altermarkt und Heumarkt, früher wohl ein Gefüge, gaben Baubeispiele dafür, wie bereits abklingenden Stilen die Treue gehalten wurde, und man doch neuer Gestaltung aufgeschlossen war, so wie es einst die Zunft der Fischer bieten, die beim Stapelhaus, das sie erbauten, an die Gotik erinnerten und sich dennoch der neuen Kunst des ausgehenden Mittelalters bewußt waren. Das neben dem Stapelhaus gegenüber Postwert gebe die Veranlassung, auf die Zimmerlichkeit der altkölnischen Befestigung hinzuweisen, die der Vortragende im Lichtbild zeigte und kunsthistorisch erläuterte.

Nur angedeutet konnte das Bauprinzipielle einiger der alten Kirchen werden, um vor den Wohnhäusern länger verweilen zu können. Man ging mit klugen Hinweisungen an den Häusern der Patrizier vorbei, lernte den bescheidenen Hausbau einer mehr inneren Wohlhabenheit der Zunftzeit kennen, verweilte leider kaum an den schönen Barockhäusern, um dann vor dem Regierungsgebäude und ihm ähnlichen Privatbauten wie vor einem Gleichnis zu stehen. Denn diesen Baustil wollte Dr. Lemperz keineswegs nur preußisch gedeutet wissen, er sei auch geprägt vom kölnischen Geist der Einfachheit, der allerdings durch fremden Einfluß verloren ging, als die Neustadt entstand. Das Wachsein dieses Geistes aber erhoffte sich der Vortragende bei der Wiedererstehung der Stadt, wenn auch immer den neuzeitlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden müsse. Dem Alten getreu und dem Neuen aufgeschlossen — so möge Köln sein, so wie es immer gewesen.

Nach diesen interessanten Ausführungen las Goswin P. Gatz einige aus wahrhaft kölnischem Gemüt empfundene Gedichte mundartlicher Prägung, denen er, die Veranstaltung beschließend, einige Sagen aus seinem Rheinischen Sagenbuch folgen ließ.

w. d.

Die Kinderlandverschickung

Elternbesuchszug in den Gau Oberdonau

NSG Am 21. März fährt ein Elternbesuchszug in die KLV-Lager des Gaues Oberdonau. Den eingeladenen Eltern ist die Lagerbesuchskarte bereits zugegangen. Unter Vorlage dieser Besuchskarte erhalten die Eltern von den zuständigen Wohlfahrtskreisstellen das Fahrgeld für Hin- und Rückfahrt vergütet. Bei Berufstätigen trägt der Betrieb die Fahrtkosten.

Sonderzug für Kinder nach Sudetenland

Wie bereits vor einigen Tagen bekanntgegeben, fährt am 18. März ein Sonderzug in den schönen Reichsgau Sudetenland. In den KLV-Lagern, die in den meisten Fällen im herrlichen Gebirge gelegen sind, finden die Kinder Erholung und Schutz vor feindlichen Luftangriffen. Die schulische Betreuung liegt in den Händen bewährter Lehrer. Darum meldet eure Kinder des vierten bis siebten Schuljahres umgehend in der Schule oder in der Dienststelle der Kinderlandverschickung des Gebietes Köln-Aachen, jetzt Köln-Marienburg, Bayenthalgürtel 4, an.

Brigitta Everlund erzählt:

Der alte Artist

Als der Vorhang zum vierten Male rauschend zusammenfiel, merkte Kaja, daß ihr Partner sich mit dem seidenen Tuch über die Stirn wischte, ihre scharfen Augen entdeckten, daß Kays Hand dabei zitterte, und das, was sie seit Monaten wußte, wurde ihr nun zur Gewißheit: Kay wurde alt. Die Varieté-Nummer „Kaja und Kay" würde nicht mehr lange auf der Vorderseite der Programme stehen, Kay konnte nicht mehr Schritt halten mit ihr. Er war nun über vierzig Jahre alt, und das bedeutete, daß seine Karriere als Tänzer abgeschlossen war. Was sollte aus ihm werden? Fünf Jahre lang hatten sie zusammen getanzt, er hatte sie als ganz junges Mädchen aus der Ballettschule heraus engagiert, er hatte aus ihr die große Nummer gemacht, sie stand jetzt mit ihren dreiundzwanzig Jahren auf dem Höhepunkt ihrer Laufbahn, aber mit Kay war es vorbei. Es war lächerlich und gefährlich, darüber hinwegzusehen.

Kay reichte ihr den Kimono, denn in den Kulissen der National-Scala in Kopenhagen zog es mörderisch. Er legte ihr die weiche Seide um die Schultern, und seine Hände liebkosten sie einen Augenblick. Kaja lächelte ihn an, und als sie sah, wie die Freude in seinen müden Augen aufleuchtete, mußte sie sich zusammennehmen, um nicht zu zeigen, daß ihr die Tränen nahe waren. „Wir wollen heute abend zusammen essen", sagte Kaja plötzlich, „ich bin in zehn Minuten fertig, wir treffen uns draußen in der Halle." Sie gingen zusammen durch die dunklen Straßen der Stadt. Kaja kannte ein kleines Restaurant im schwedischen Stil, mit Holztischen und flackernden Kerzen, im alten Künstlerquartier hinter der Nicolaikirche. Dorthin kamen nicht so viele Menschen. Sie waren auch fast allein im Lokal, und das war gerade richtig so. „Ich möchte dir etwas sagen, Kay", begann Kaja. Ihre Stimme klang ein wenig heiser. Kay senkte den Kopf, er wußte, was nun kommen würde. Er war ja nicht dumm, er war ja einmal ein großer Künstler gewesen, und er wußte genau, daß es nun Schluß mit ihm war. Bitter war nur, daß er hier saß und mit anhören mußte, wie Kaja ihm dies klar machen würde. „Ja?", fragte er und wagte es nicht, aufzublicken. Eine kleine Hand schob sich über den Tisch. „Kay, ich habe dir einen Vorschlag zu machen. Du weißt selbst, daß unsere Varieténummer nicht mehr das ist, was sie war, wir sind in letzter Zeit stehen geblieben, und das heißt in unserem Beruf, wir haben Rückschritte gemacht."

Er wollte etwas einwenden, aber sie hob die Hand und gebot Schweigen.

„Ich habe also einen anderen Plan — aber der setzt etwas voraus."

„Ja, Kaja, was ist es? Du kannst mir alles sagen." Innerlich aber dachte Kay: „Sag nichts, Kaja, ich weiß ja alles, schone mich und sag nichts. Ich werde schon die Konsequenzen ziehen . . ."

„Ja, Kay, die Voraussetzung ist, daß — wir heiraten!" Sie schlug ihre großen dunklen Augen zu ihm auf. Der Mann saß wie erstarrt, dann sagte er: „Alles darfst du tun, Kaja, aber halte mich nicht zum Narren. Nicht in dieser Sache."

„Aber es ist mein voller Ernst! Willst du mich nicht heiraten?"

Er legte seine fiebernde Stirn in ihre kühle Hand. „Du weißt, wie sehr ich dich liebe, aber ich habe nie gewagt, es dir zu sagen. Du bist jung, ich bin jetzt zweiundvierzig, ich bin nichts anderes, als ein alter Künstler — ein alter Tänzer, gibt es etwas Kläglicheres?"

Ihr Antlitz leuchtete, sie hielt ihn mit ihrem Blick fest. „So bist du also einverstanden? Du mußt es heute wissen: seit Jahren habe ich darauf gewartet, daß du mich fragen würdest, ob ich deine Frau werden wolle — aber du hast es nie getan. So mußte ich die Frage an dich stellen. Wir müssen heiraten, so schnell wie möglich. Wir haben ja alle unsere Papiere in Ordnung. In zehn Tagen können wir verheiratet sein, wenn wir morgen die notwendigen Formalitäten erledigen."

„Ja aber — ich verstehe noch immer nicht. Und was ist das für ein Plan, von dem du sprachst, und der die Voraussetzung verlangt, daß wir heiraten?" Sie sah ihn an, ein klein wenig zitterten ihre Lippen, als sie jetzt sagte: „Wir wollen ein neues Leben anfangen. Wir gehen nach Stockholm zu den großen Filmgesellschaften. Wenn wir als Mann und Frau kommen, so ist das für uns alles einfacher, wir haben eine gemeinsame Kasse, und wenn wir nicht als Paar engagiert werden, so ist der, der zuerst eine Chance hat, verpflichtet, den Verdienst in die gemeinsame Kasse zu geben."

„Du wirst zuerst eine Chance haben, du bist jung und schön. Und dann sollte ich von deinem Geld leben? Das tue ich nicht!"

Wieder sah sie ihn an. „Du bist kein guter Kamerad, Kay. Ich bin sicher, daß du zuerst ein Engagement bekommst, es gibt Hunderte von schönen Mädchen, aber es gibt nur wenig Männer, die in ihrem Fach etwas können, so wie du. Wenn du nicht auf die Bedingung eingehst, daß alles uns beiden gehört, so weiß ich, daß du mich nicht liebst."

Kay brachte hundert Argumente, die das Gegenteil beweisen sollten, aber Kaja hielt bei ihrer Bedingung fest. Schließlich willigte Kay ein: „Gut mein Liebes, wir sind Partner, ganz gleich, wer die erste Chance hat."

„Gibst du mir dein Ehrenwort darauf, auch wenn ich zuerst ein Engagement bekomme?"

„Ich gebe dir mein Ehrenwort."

Kaja sah aus, als hätte man eine schwere Bürde von ihren Schultern genommen. Eine Stunde später standen sie im Vestibül ihres Hotels. Sie gab ihm die Hand: „In zehn Tagen sind wir Mann und Frau." Er küßte sie, dann drehte er sich um und ging schnell zu seinem Zimmer. Kaja sah ihm nach, und ein tiefes Glück erfüllte sie. Kay würde nicht allein sein, sie konnte ihm ein klein wenig von der Schuld zurückzahlen. Er hatte sie groß gemacht, und ihr bedeutete ihre Kunst alles.

Dann bat sie um ein Telegrammformular. Ihre Hand zitterte ein wenig, als sie die Adresse der großen Filmgesellschaft in Stockholm schrieb. Dann aber glitt die Feder ruhig über das Papier. „Akzeptiere Ihr Angebot mit Engagement für mich für sechs Monate. Beginne Arbeit in vierzehn Tagen."

Die Werbung

Von Hans Karl Breslauer

„Herhören!" sagte der Gefreite Lembacher zu den Stubenkameraden. „Heut müssen wir unser Hirnschmalz zusammentun, weil der Wanderer Alois auf Brautschau geht. Er ist der Jüngste von der Kompanie und hat in solchen Sachen noch keine Erfahrung net . . . Bist fertig, Alois?"

„Fix und fertig!" antwortete der sich blitzsauber präsentierende Alois.

„Schaust net übel aus!" sagte der Gefreite Lembacher zufrieden. „Aber jetzt kommt die Hauptsache. Die Verhaltungsmaßregeln . . . Nur keine Dummheiten reden, Alois, verstehst mich? Anfangen tust mit Familiensachen, dann redest von der Liebe und hintennach, als Punkt drei, kommt, wie man so sagt, das Resumee!"

„Was ist denn das?" fragte der Alois.

„Das ist der Abschluß. So gewissermaßen die Zusammenfassung von dem, was du zuerst g'sagt hast! Wann du dich an die drei Punkte halten tust, nachher kann's net schief gehen . . . Hast mich verstanden?"

„Jawohl!" sagte der Alois. „Die Familie! Die Liebe! Und nachher das Resumee . . . Jetzt kann mir nix mehr g'schehn!"

„Hat ihm noch einer was zu sagen?" wendete sich der Gefreite Lembacher an die aufmerksam zuhörenden Kameraden. „Niemand? . . . Alsdann, Alois, nachher kannst abtreten — und schau halt dazu, daß du uns kein Schand net machst!"

So saß der Alois etliche Zeit später neben der bildsauberen Emerentia auf dem Diwan, ließ sich den Kaffee und das Wurstbrot schmecken, sah bald die Emerentia, bald deren Mutter an, die ihm ermunternd zunickte, dachte an die drei Punkte und sagte:

„Haben S' leicht eine Schwester, Fräulein Emerentia?"

„Nein . . ." flüsterte Emerentia.

Alois nahm diese die Familienverhältnisse klärende Antwort zur Kenntnis, griff, einem Teller mit Zwetschgenkuchen kaum einen Blick schenkend, nach einem neuen Wurstbrot und ging auf den Punkt Liebe über:

„Was lieben Sie mehr, Fräulein Emerentia: Zwetschgenkuchen oder Speckwurst?"

„Zwetschgenkuchen!" hauchte Emerentia, die Alois alle Speckwürste der Welt gegönnte.

Damit war also Familie und die Liebe glücklich erledigt und Alois hatte nur noch den Punkt drei vor sich, das Resumee, wie sich der Gefreite Lembacher ausgedrückt hatte, weshalb er nach längerem Nachdenken sagte:

„Schaun S', Fräulein Emerentia, wie schön wär das, wenn Sie jetzt doch eine Schwester haben täten, die was auch keine Speckwurst nicht lieben tät!"

Vom Behelfswohnungsbau

Essen: Auch im Gau Essen erfährt der Behelfswohnungsbau jetzt eine starke Aktivierung, nachdem die Mitwirkung der Industrie sichergestellt ist. Als besonders bemerkenswert muß die Tatsache herausgestellt werden, daß der Bau eines Behelfsheimes an der Grundstücksfrage nicht mehr scheitern soll, wenn auch natürlich Bauwillige mit eigenem geeignetem Grundstück leichter ihre Baupläne verwirklichen können. Bei der Wahl des Grundstückes für den Behelfswohnungsbau ist eine Anlehnung an erhalten gebliebene Keller sehr zweckmäßig, da dann die dort liegenden Versorgungsleitungen zur Verfügung stehen. Vorgesehen ist aber auch der Bau von Behelfsheimen in Gruppen als Kleingartenanlagen auf Dauer. Für den Wohnungsbau werden die verschiedenartigsten Baumaterialien herangezogen. Neben der Verwendung der bisher üblichen Materialien kommen auch neue Bauweisen zur Anwendung. So wird z. B. auch eine Reihe von Holzhäusern errichtet, wozu die einzelnen Teile fertig geliefert werden. Zur Vermeidung unnötiger Materialtransporte ist aber auch ein neuer Baustoff aus Hüttenbims und Schlackensand entwickelt worden, für dessen Herstellung ein besonderes Plattenwerk errichtet wird. Bei dem Bau der Behelfsheime darf keinesfalls die vorgeschriebene Grundflächengröße von 21 Quadratmeter überschritten werden, um zu verhindern, daß Material und Arbeitskraft verschwendet werden.

Westdeutsche Kurzmeldungen

Durch heiße Milch verbrüht. Ein Kind von 1¾ Jahren riß in Stolberg in der Küche den Topf mit heißer Milch vom Tisch. Die Mutter hatte sich gerade entfernt, so daß der Vorgang erst einige Minuten später bemerkt wurde. Die Verbrühungen führten den sofortigen Tod des Kindes herbei.

Wenn die Mutter so töricht ist . . . Eine junge Frau aus Birkesdorf gab ihrem Kleinkind eine Geldbörse zum Spielen. Zu spät merkte die Mutter erst, daß das Kind ein Geldstück in den Mund gesteckt und verschluckt hatte. Damit nicht genug, zerriß das Kind eine Anzahl größerer Geldscheine und steckte die Fetzen der sicherlich nicht sehr hygienischen Papiere in den Mund.

Amtliche Wasserstände
vom 13. März — 6 Uhr früh

Rheinfelden 178 (— 6); Breisach 125 (— 8); Maxau 338 (+ 2); Mannheim 201 (+ 1); Mainz 204 (+ 2); Bingen 126 (+ 3); Kaub 135 (+ 4); Trier 60 (+ 2); Koblenz 155 (+ 4); Köln 120 (+ 7); Düsseldorf 45 (+ 5); Duisburg minus 91 (+ 6); Mülheim 137; Ruhrort minus 68 (+ 6); Wesel minus 78 (+ 7); Emmerich 54 (+ 3).

Am 14. März wird verdunkelt von 18.32 Uhr bis 6.44 Uhr

Das Kulenkampffquartett

Der deutsche Meistergeiger Professor Georg Kulenkampff hat kürzlich ein Streichquartett gegründet, das seinen ersten Abend im Beethoven-Saal in Berlin gab. Kulenkampff, der Primgeiger der neuen Vereinigung, hat von jeher ein lebendiges Verhältnis zur Kammermusik gehabt. In den letzten Jahren ist er mehrfach als Triospieler hervorgetreten und hat als geistvoller Interpret klassischer Violin-Klavier-Sonaten besonderen Ruhm errungen. Auch in der Wahl seiner Quartettgenossen hatte er eine glückliche Hand. Daß sie alle drei aus dem Berliner Philharmonischen Orchester stammen, sichert der Vereinigung von vornherein ein hohes Niveau. Als zweiter Geiger sekundiert der Kulenkampff-Schüler und Konzertmeister der Philharmoniker, Ulrich Grehling, die Viola vertritt Walter Müller, während das Cello in der Hand Arthur Trösters liegt, der als hervorragender Solo-Cellist längst allgemeine Anerkennung gefunden hat. Die disziplinierte Abstimmung dieser vier ausgezeichneten Künstler bewährte sich sogleich bei der geschliffenen Aufführung des g-moll-Quartetts Op. 74 von Haydn und fand vielleicht ihren Höhepunkt in der mit packender Intensität durchgeführten Wiedergabe des Op. 59 Nr. 1 von Beethoven. Mit Dvoraks klangschönem Es-Dur-Quartett krönte Kulenkampff seinen Abend, der begeisterten Beifall fand.

Heinrich Höfer

Die bunte Welt

Das Kriegskochbuch

Jede Hausfrau hat im Laufe des Krieges eine ganze Reihe neuer Rezepte hinzugelernt, die sich bereits mehrfach gut bewährt haben. Viele dieser Rezepte werden aus Zeitungen und Zeitschriften ausgeschnitten, andere werden unter der Hand im Bekanntenkreise oder im Hause unter Nachbarinnen weitergegeben. Bewahrt man diese bewährten Rezepte als lose Blätter auf, dann gehen sie früher oder später meist verloren, man versucht dann, „aus dem Kopfe" zu backen oder zu kochen, vergißt die eine oder andere Zutat und das Gericht oder der Kuchen mißrät. Darum ist es zweckmäßig, daß alle diese bewährten sparsamen Rezepte entweder in ein altes Heft geklebt oder sauber in ein Büchlein oder Heft abgeschrieben werden. Man kann sich solch Heft auch mit Leichtigkeit selbst herstellen, indem mehrere Blätter einfach gelocht und mit einer festen Schnur zusammengehalten werden. Auf diese Weise kann kein Rezept verlorengehen, und man hat sie jederzeit bei der Hand, wenn man wieder das eine oder andere davon im Bekanntenkreise weitergeben will.

Geschwindigkeit einst und heute

Als Magalhaes zum erstenmal eine Weltumseglung durchführte, dauerte diese Reise drei Jahre, von 1519 bis 1522. Noch im Jahre 1872 betrachtete man eine Reise um die Erde in achtzig Tagen als Phantasiegebilde. Vor dem ersten Weltkrieg lag der Rekord der Reise um die Welt bei 35 Tagen. Der „Graf Zeppelin" brauchte im Jahre 1929 nur noch 21 Tage, und im Jahre 1933 wurde der letzte Schnelligkeitsrekord mit dem Flugzeug aufgestellt, wobei die Reise um die Welt in sieben Tagen, 18 Stunden, 49 Minuten und 50 Sekunden bewältigt wurde.

Ehemänner . . .

Ehemänner saßen unter sich.

„Wie machst du es, damit deine Frau dein heimliches Geld nicht findet?"

Der Kluge lächelte:

„Ich lege es zwischen meine zerrissenen Socken, die ich ihr zum Stopfen gegeben habe."

Tieferschüttert hat uns die traurige Nachricht, daß unser einziger heißgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Neffe, Vetter, Enkel und Onkel

Heinrich Czapp

Gefreiter in einem Panzer-Gren.-Regt. - Inhaber des Verwundetenabzeichens

bei den Abwehrkämpfen im Osten am 12. Februar 1944 im blühenden Alter von 22¾ Jahren den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: **Die tiefbetrübten Eltern Joachim Czapp und Frau** Marta geb. Baum - **Uffz. Hans Klinkenberg,** z. Zt. Wehrmacht, **und Frau** Hedi geb. Czapp - **Obergefr. Robert Kerzmann,** z. Zt. Wehrmacht, **und Frau** Anni geb. Czapp - **Marta Czapp - zwei Nichtchen und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Mülheim, Genovevastraße 38, den 11. März 1944.

Exequien: Freitag, 17. März, bestimmt 9.15 Uhr, Liebfrauenhaus Köln-Mülheim, Adamsstraße 46.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser einziger innigstgeliebter Sohn, herzensguter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Obergrenadier

Willi Müller

am 22. Februar 1944 kurz vor seinem 20. Geburtstage sein junges Leben im Osten für die Heimat opfern mußte. Seine Kameraden haben ihn auf einem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer: **Albert Müller und Frau** Anna geb. Maibüchen - **seine Schwester Anneliese - Wilhelm Müller und Frau** Josefine geb. Unterbusch als Großeltern **sowie die übrigen Anverwandten.**

Köln-Dellbrück, Von-Quadt-Straße 190, den 6. März 1944.

Seelenamt: Samstag, 18. März, 9 (10 Uhr)ein der Pfarrkirche St. Josef zu Köln-Dellbrück.

Statt besonderer Anzeige!

Wir geben die traurige unfaßbare Nachricht bekannt, daß unser lieber herzensguter Sohn, Bruder, mein Bräutigam, unser Enkel, Neffe und Vetter

Kaspar Josef Britz

Gefr. und Gruppenführer in einer Pionier-Sturm-Kompanie

bei den schweren Kämpfen an der Italienfront sein junges hoffnungsvolles Leben von nahezu 22 Jahren für Führer, Volk und Vaterland in die Hände des Schöpfers zurückgab.

In tiefem Schmerz: **Martin Britz und Frau** Gertrud geb. Balg - **Margarete Britz** als Schwester - **Joseph Britz,** z. Zt. bei der Waffen-SS im Westen, als Bruder - **seine Braut Anni Jansen und die übrigen Anverwandten.**

Exequien: 15. März 1944, 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Bensdorf.

Gerd Johann 11. März 1944

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hocherfreut an:

Frances Schmitz geb. van Bebber, z. Zt. Krankenhaus Elise-Philomene-Stift Honnef - **Karl Schmitz,** z. Zt. Wehrmacht.

Köln-Merheim, Fehrbellinstr. 3

Hart traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Enkel und Neffe

Heinz Balven

MG.-Schütze in einem Gren.-Regt.

am 18. Februar 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod für sein Vaterland im jugendlichen Alter von 20 Jahren erlitten hat.

In tiefem Schmerz: **Joseph Balven und Frau** Maria geb. Wallau - **seine Schwester - sein Bruder - seine Großmutter und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Holweide (Scheinheimer Str. 14), Köln-Mülheim, den 10. März 1944.

Seelenamt: Samstag, 18. März, 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu K.-Holweide.

Heute ging unerwartet nach einem Leben voll Liebe und Aufopferung für die Ihren unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Wwe. Martin Küpper

Helene geb. Bloch
Trägerin des silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter

im 75. Lebensjahr von uns.

Es trauern um sie:
ihre Kinder, acht Enkelkinder und die übrigen Anverwandten.

Köln-Bickendorf (Lorenz-Saowazi-Str. 12), Köln-Mülheim, Köln-Mauenheim, Essen (Ruhr), Oberramstadt, den 10. März 1944.

Totenamt: Dienstag, 14. März, 8 Uhr, in der Pfarrkirche St. Barbara. Beerdigung am selben Tage, 14½ Uhr, auf dem alten Friedhof Köln-Bickendorf, Feltenstraße.

Nach langem schwerem Leiden, das er sich im Weltkrieg 1914-18 zugezogen hatte, ging heute mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der langjährige Vorstand des Hauptbahnhofs Köln,

Reichsbahnoberamtmann

Hermann Köhl

Inhaber hoher Orden

im Alter von 60 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer: **Frau Hedwig Köhl** geb. Klein - **Fritz Köhl,** z. Zt. im Felde, **und Dr. med. Hanni Köhl** geb. Simpfendörfer - **Willy Nikolin,** z. Zt. im Felde, **und Hanny Nikolin** geb. Köhl - **Barbara und Martin, Günter und Helmut,** als Enkel **und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Hohenberg (Münchener Str. 27), den 8. März 1944.

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Rechtsanwaltkammer

Rechtsanwalt
Dr. A. J. Grass
Büroräume verlegt nach:
Klettenberggürtel 55c
Ruf: 4 57 82

Amtliche Bekanntmachungen

Aufruf

zur Meldung von Kraftfahrzeug-Luftbereifungen.

Auf Grund des § 1 der Anordnung I 43 der Reichsstelle Kautschuk über die Bewirtschaftung von Kraftfahrzeugreifen vom 22. Dez. 1942 und der §§ 6 und 8 der Anordnung I 43 vom gleichen Tage (DRA. Nr. 2 vom 5. Jan. 1943) sind dem Wirtschaftsamt **Stelle für Treibstoffe und Reifen, Köln-Deutz, Verwaltungsgebäude der Messe,** bis zum **31. März 1944** alle Luftreifen sowie Schläuche für Kraftfahrzeuge oder Gespannwagen, die sich auf stillstehenden Kraftfahrzeugen, auf Achsen oder Felgen befinden, oder die lose lagern, ohne Rücksicht auf ihren Zustand zu melden.

Zur Meldung ist jeder verpflichtet, der die genannten Reifen in Eigentum oder Besitz hat, oder für Dritte verwahrt (gleichgültig ob gegen oder ohne Entgelt), oder Kenntnis von dem Vorhandensein von Reifen hat, die geheim gehalten werden.

Außer den Reifenhändlern, die jeweils eine besondere Meldung abzugeben haben, umfaßt die Meldepflicht besonders auch sämtliche Industrieunternehmen, Omnibusgesellschaften, Betriebe des Gewerbes und des Handels sowie auch die Landwirtschaft.

In der Meldung sind anzugeben:

a) Name und Anschrift des Eigentümers, des Besitzers oder Verwahrers von Reifen und, falls der Angemeldete nicht selbst Eigentümer oder Besitzer ist, auch der Name des letzteren.

b) Polizeiliche Kennzeichen des Fahrzeuges, dessen Fabrikat sowie Größe und Anzahl der Decken und Schläuche und der Ort der Aufbewahrung. Die anzugebenden Reifen und Schläuche sind zugunsten der Reichsstelle Kautschuk beschlagnahmt und dürfen gemäß §§ 2 und 3 der Verordnung über die Bewirtschaftung der Beschlagnahme vom 4. März 1940 (R.G.Bl. I S. 351) ohne schriftliche Genehmigung des Wirtschaftsamtes weder verbraucht, veräußert oder vom Bedarfsort entfernt werden. Eine unmittelbare Abgabe an das Reichsreifenlager ist mit dessen Zustimmung statthaft.

Soweit stillstehende Kraftfahrzeuge von der Wehrmacht beordert oder vorbeordert sind, sind die Reifen mit den oben verlangten Angaben ebenfalls zu melden mit dem Hinzufügen, daß das Kraftfahrzeug von der Wehrmacht beordert oder vorbeordert ist.

Die angesammelten Reifen sind auf meine oder des Landeswirtschaftsamtes Köln bekanntgegebene Aufforderung an die von diesem benannten Stellen abzuliefern. Die abgegebenen Reifen werden von Sachverständigen abgeschätzt und zu den amtlich vorgeschriebenen Preisen vergütet. Die Unterlassung der Meldung oder Abgabe unvollständiger oder falscher Meldungen wird nach den Strafvorschriften der Verbrauchsregelung vom 26. Nov. 1941 geahndet. Außerdem werden Reifen, die nicht oder falsch angemeldet werden, ohne Vergütung enteignet.

Vordrucke für die Meldungen werden bei den Bezirksstellen des Wirtschaftsamtes ausgegeben.

Oberbürgermeister Köln.

Hohenstaufenbad

Vom 15. März ab sind die **Wannenbäder** von 10—19 Uhr wochentags geöffnet. Kassenschluß 18½ Uhr.

Oberbürgermeister Köln.

Stillgelegte Personenkraftwagen

Alle Besitzer stillgelegter Personenkraftwagen werden aufgefordert, ihre Fahrzeuge dem Chef der Transporteinheiten, Berlin W 8, Pariser Platz 4, zum Ankauf anzubieten. Schriftliche Mitteilungen mit allen wesentlichen Angaben sind an die vorstehende Anschrift zu richten. Gezahlt wird der durch die Automobil-Treuhand GmbH. ermittelte Wert zuzügl. 10%. Alle durch die Übernahme der Fahrzeuge anfallenden Erledigungen werden übernommen.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.

Eiserner Leichtdachbinder

10,00 m und 12,50 m freitragende Spannweite zur Dachabdeckung von Hallen, Werkstätten und Baracken, schnellstens lieferbar. — Anfragen auch für andere Spannweiten erbeten an:

Josef Hans Weber, Hallen-, Wohnlager- und Barackenbau, **Köln-Mülheim, Hansahaus.** **Telefon: 6 10 48.**

Stellenangebote

Zum April d. J. finden junge Mädchen Aufnahme zur

gründl. Erlernung d. Haushaltes

i. einj. Lehrgang b. d. Schwestern d. kath. Studentinnenheimes Erlöserbund, Bonn, Baumschul-Allee 5. Pensionspreis monatlich 30 RM.

Büromaschinen-Mechaniker

auch kriegsversehrt, sofort gesucht. Schriftliche Angebote: **Joseph Hüll, Büromaschinen, Ehrenstraße 54 a.**

Foto-Laborant(in)

durchaus selbständig, für die Kontophot-Abteilung (Reproduktionseinrichtung auf fotografischer Grundlage) eines Industriewerkes gesucht. Zuschriften: 2004 Neuer Tag, Köln.

Rotaprint-Drucker(in)

die mit allen einschlägigen fotomechanischen Übertragungsarbeiten aufs beste vertraut ist, von Hausdruckerei eines Industriewerkes gesucht. Zuschriften 2006 Neuer Tag, Köln.

Jugendliche Beifahrer

gesucht. Angebote erbeten unter K. F. 7365 an Westag, Köln-Lindenthal, Robert-Blum-Straße 8

Tüchtige Pferdekutscher

zum Brotvertrieb sofort gesucht. Angebote erbeten unter K. G. 7366 an Westag, Köln-Lindenthal, Robert-Blum-Straße 8

Für die Hypotheken-Abteilung eines größeren Unternehmens wird nach Bonn

selbständige Kraft

(älterer Herr od. Kriegsversehrter)

gesucht. Bewerber muß mehrjährige Tätigkeit in Notariatsbüro oder Grundbuchamt nachweisen können. Ausführliche Angebote mit Gehaltsforderung unter 1888 **Neuer Trg, Köln.**

Bahnamtl. Rollfuhrunternehmen sucht für Schuppen usw. eine Kraft aus dem Speditionsfach. Christ. Breuer & Co., Bickendorf, Rochusstraße 12.

Hilfsarbeiter(in) für Buchbinderei gesucht, evtl. für halbe Tage. Wilhelm Baurichter, Bonn, Markt 11.

Putzfrau für 3 Stunden täglich zum Reinigen v. Büroräumen gesucht. — Knappschafts-Berufsgenossenschaft, Bonn, Schumannstraße 8.

Lehrmädchen sucht: Delikatessenhaus H. Löhe, Bonn, Am Neutor

Hausgehilfin sofort gesucht. O. Klemt, Bonn, — Rheindorfer Str. 5 Telefon: 71 77.

Mechaniker für Pelzmaschine gesucht. Ruf 9 87 65

Haushälterin, einfache, oder erfahrene Hausgehilfin für kleinen Haushalt gesucht Dr. Goerlich, Godesberg-Mehlem, Richthofenstr. 42

Haushälterin, zuverlässig, die kochen u. Haush. führen kann, zu alt. Ehepaar ges. Etagenhaushalt. E. Koennecke, — Bonn, Siebengebirgstr. 20. Telefon: 6997.

Tüchtiges Hausmädchen für sofort oder 15. 3. gesucht, wegen Berufswechsel meines jetzigen. Klemmer, Brühl, Kölnstraße 4

Stellengesuche

Landjahrstelle f. meinen 14jährigen Sohn zum 1. April 1944 gesucht. Angebote an M 6489 H.V. Mülheim, Adamsstraße 1.

Kaufgesuche

Diözesan-Gebetbuch gesucht. Zuschriften 1960 Neuer Tag, Köln

Mietgesuche

Älteres Ehepaar sucht 2 Zimmer und Küche in Köln oder Nähe. Offerten m. Preisangabe unter 1982 Neuer Tag, Köln

Trockener, verschließbarer Kellerraum zum Lagern von Ware in der näh. Umgebung gesucht. — Schuhhaus Hako, Hammer K.-G., Bonn, Wenzelgasse 2. Tel.: 4078.

Mittwoch, 15. März 1944

Wiedereröffnung

Cornelius-Café Restaurant

im

Hochhaus

ab 12 Uhr Mittagessen
ab 15 Uhr Kaffeestunden
mit Konzert
Backwaren eigener Herstellung

Georg Lang

Wappenhof

Konzert-Gaststätte
Köln, Schildergasse 99-101
Oskar Birgel
Wiedereröffnet
Täglich: Mittagessen von 12 bis 14.30 Uhr
Abendessen ab 17.30 Uhr
Konzert ab 3 Uhr
Donnerstags geschlossen

Ausrüstungshaus

Roesler

Hohe Straße 152-154
gegenüb. Wehrmachtgaststätte
Wehrmacht-Effekten
Partei - Ausrüstung
Orden und Ehrenzeichen

Luftschutzliegen
Zellstoffläufer
Verdunklungen

Teppich-Schlüter

Bonn, Am Neutor 5.



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

arbeitet Frau A. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft versorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtag die Einweichарbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur gut durchzustampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Zugleich kommt man besser mit dem Waschpulver zurecht und spart Kohlen.

Bühnen der Hansestadt Köln

Opernhaus - Mittwoch, 15. März: **Wiener Blut** - 16¼—18¾ Uhr.



Ein auf seltsam zarte Weise fesselndes Frauenschicksal. Die große Liebe einer jungen Malerin mit HeidemarieHatheyer, Mathias Wieman, Hilde Sessak u. v. a.

Ab morgen
1.30, 3.45, 6.00 Uhr.
Erster Hptfilm 2.00, letzter Hptfilm 6.10.
Ende 7.45 Uhr.
Jugendl. nicht zugel.

UFA-THEATER

Filmtheater heute:

Ufa: Heute keine Aufführungen und kein Kartenverkauf. - Ab Mittwoch: **Man rede mir nicht von Liebe** - Ein Frauenschicksal mit Heidemarie Hatheyer und Mathias Wieman

Rheingold, Weyerstr.: **Der weiße Traum.** Olly Holzmann - Wolf Albach-Retty. Jugendliche über 14 Jahren zugelassen. 1.00 3.20 5.20. Ende 7.20.

Corso, Lindenthal, Dürener Str. **Zirkus Renz.** René Deltgen - P. Klinger. Jugendliche zugel. 12.45 15.10 17.35

Roland, Sülz-Klettenberg, Berrenrather Str.: **Tolle Nacht** - Marte Harell, Gustav Fröhlich, Theo Lingen - Jugendl. nicht zugelassen - 1.00 3.15 5.30

Deulich, Deutzer Freiheit: Akrobat schö-ö-ön. Charlie Rivel. 13.00 15.10 17.20. Jugendliche nicht zugelassen.

Central-Theater, Mülheim: So gefällst du mir. Gusti Huber - Wolf Albach-Retty. Nicht jugendfrei. 1.00 3.00 5.00.

Hofburg-Lichtspiele, Mülheim: Rückkehr ins Leben. Gustav Diesel. Jugendliche nicht zugel. Neue Spielzeiten: 1.00 3.15 5.30

Neues Theater, Mülheim: Der weiße Traum. Olly Holzmann - Wolf Albach-Retty. Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen. 1.00 3.15 5.30

Residenz, Mülheim: Altes Herz wird wieder jung. Viktor de Kowa - Emil Jannings. Jugendliche ab 15 Jahren zugelassen. 12.30 3.00 5.30.

Uli, Union-Lichspiele, Mülheim: . . . und die Musik spielt dazu. Maria Andergast - Rudolf Carl. Jugendliche haben keinen Zutritt. 1.00 3.00 5.30

Lagerraum

in der Altstadt für Büromöbel gesucht. **Joseph Hüll, Büromaschinen, Ehrenstr. 54 a. Ruf: 7 38 85.**